

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 157 (1989)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

18/1989 157. Jahr 4. Mai

Fatale Berührungssängste

Die Katholiken und ihre Medien.
Engagierte Überlegungen von
Georg Rimann

305

Medienarbeit als Diakonie

Wie soll die Kirche auf die Privatisierung von Radio und Fernsehen angemessen reagieren? Dazu

Paul Jeannerat

306

«Together» – Bausteine zu einem neuen Kirchenbild

Es berichtet

Heinz Angehrn

311

Die Bischofskonferenz informiert

312

Indianische Völker wollen überleben

Ein Bericht von

Mark Schmid

312

Aufruf für den Libanon

313

Neue Bücher

313

Hinweise

314

Amtlicher Teil

315

Schweizer Kirchenschätze

Kathedrale Freiburg: Figur des Heiligen Nikolaus von Myra (Spätrenaissance, 1. Drittel 17. Jahrhundert)



Fatale Berührungssängste

Religion, Kirchen, Christentum in den Medien: Sie finden sich allenthalben auf dem verwirrenden Markt der Ideen und Meinungen, der Fragen und Antworten, im Boulevardblatt wie in der Wochenzeitung mit intellektuellem Anspruch, vom evangelistischen Privatrado bis hin zum notorisch infrägestellenden Alternativsender – verschieden halt, je nach bevorzugter Strickart und anvisierter Marktlücke. Und auch wir selber, die «Berufskatholiken», betreiben tagtäglich kirchliche Medienpräsenz, mehrheitlich in eigenen Organen. Das weitgefaste Thema des diesjährigen Mediensonntags «*Religion in den Medien*» bietet Anlass, uns nach unserer Befindlichkeit in diesem Status und Metier zu fragen. Herrschen Ängste vor und Irritation, oder fühlen wir uns vergleichsweise unangefochten an unseren «geschützten Arbeitsplätzen» bei kirchlichen Zeitungen, Zeitschriften, Pfarrblättern? Kirchliche Medien auf dem Prüfstand: Da stellt sich ja zualernächst subjektiv die Frage nach uns, den professionellen Meinungsmachern. Wie gehen wir um mit öffentlicher Meinung in der Kirche? Erfahren wir, erfährt das Kirchenvolk, erfährt die Kirchenleitung sie heute, 1989, eher als Gefahr, als Herausforderung vielleicht, als Auftrag? So gefragt muss jede Standortbestimmung einseitig ausfallen, ungeschützt und ergänzungsbedürftig, da erwachsen aus unverwechselbar persönlichem Erleben.

Kirchliche Medien sind mehr als andere Meinungsträger in unserer Gesellschaft steter Kritik unterworfen, dauernd auf ihre Funktion hin befragt und stets genötigt, ihre Existenzberechtigung als Forum des Dialogs geduldig zu legitimieren. Das hat damit zu tun, dass öffentliche Meinung in der Kirche noch immer, ein Vierteljahrhundert nach dem II. Vaticanum, als Feld gefährlicher Spannung empfunden wird. Damit auch, dass noch immer nicht klar scheint, dass unsere Medien durch Förderung öffentlicher Meinung, Ermöglichung freier Diskussion und Handreichung zur Bewältigung von Konflikten eine heilsame, unverzichtbare und unersetzliche Funktion wahrnehmen. Kaum zu glauben, wie wenig die unverkrampft-offenen Optionen der 1971 (!) veröffentlichten und kirchenamtlich heute nicht minder «gültigen» Pastoralinstruktion «*Communio et progressio*» im kirchlichen Grundbewusstsein Wurzeln zu schlagen vermochten. Ein «Höchstmass an Vollständigkeit, Wahrhaftigkeit und Offenheit» wurde damals für den eigenen kirchlichen Bereich gefordert. «Wenn kirchliche Stellen Nachrichten zurückhalten oder nicht in der Lage sind, zu informieren», liest man weiter, «öffnen sie schädlichen Gerüchten Tür und Tor, anstatt die Wahrheit ans Licht zu führen... Dem Leben der Kirche würde etwas fehlen, wenn es ihr an öffentlicher Meinung mangelte. Die Schuld daran fiele auf Hirten und Gläubige.» Der Eindruck dürfte sich belegen lassen, dass wir von solcher Offenheit – nicht zu verwechseln mit billiger Preisgabe der eigenen Identität – heute wieder weiter entfernt sind, als in den unmittelbaren Nachkonzilsjahren. Der jüngste Wirbel um ein sogenanntes «Protokoll» und die hilf-

losen Versuche, den festgestellten Flurschaden wieder zu reparieren, sprechen dazu exemplarisch Bände. Und der Grundmechanismus, die Presse zum Sündenbock für all jene Misere zu stempeln, die sie nicht verursacht, sondern ihrem Auftrag gemäss lediglich transparent zu machen sucht, ist derzeit im kirchlichen Bereich nicht minder hoch im Kurs als gesamtgesellschaftlich (man denke an augenfällig parallele Schuldzuweisungen im Gefolge des Kopp-Rücktritts).

Die wiedererstandenen Berührungssängste kirchlicher Kreise gegenüber der pluralen, urbanen Gesellschaft mit ihrem freiheitlich-demokratisch strukturierten Kommunikationssystem sind deswegen besonders fatal, weil sie anerkannte Grundforderungen und Zielsetzungen katholischen Medienschaffens zu oft behindern, dessen Bemühungen gar kontra-produktive Wirkungen zeitigen lassen.

Pfarrblätter zum Beispiel haben, als Fermente in dieser pluralistischen Gesellschaft, eine nicht zu unterschätzende motivierende und integrierende Funktion: Christlichem Glauben und christlicher Hoffnung gilt es den Weg zu bahnen; Zeichen der Zeit sind zu erkennen und zu deuten, um so zur Welt- und Lebensgestaltung beizutragen; das Gedankengut von Konzil und Synode ist aufzuschlüsseln und im aktuellen Zeitgeschehen sichtbar zu machen; es gilt, der Wahrheit des Wortes und der Freiheit des Menschen zu dienen; Aufbruch als Unterwegs des suchenden und wandelnden Gottesvolkes ist allen Menschen nachvollziehbar nahezubringen; Anteilnahme am kirchlichen und pfarreilichen Leben gilt es zu fördern; die Vielfalt der Meinungen innerhalb der Kirche sollen sich widerspiegeln (dürfen); Informationen sind zu vermitteln, Orientierungen zu geben und zur Klärung von Meinungen und Standpunkten beizutragen (so die Zielsetzungen, wie sie sehr treffend in den Richtlinien für die Redaktionsarbeit am Aargauer Pfarrblatt umschrieben sind). Ein mehr als herausforderndes Aufgabenpaket, dem auch nur annähernd zu genügen oftmals zum Eiertanz gerät, sich nicht selten auch als nicht leistbare Quadratur des Kreises erweist.

Und trotz alledem: Der stete Versuch, so und nicht anders kirchliche Medienarbeit zu leisten, lohnt sich! Er lohnt sich nicht zuletzt angesichts der mittlerweile belegten Chancen, weit über den Adressatenkreis kirchlich bereits engagierter Zeitgenossen hinaus Menschen mittels kirchlicher Printmedien ansprechen zu können. Im Kanton Zürich etwa erwiesen Untersuchungen aus beiden grossen konfessionellen Lagern die breite Akzeptanz kirchlicher Druckmedien bei breiten Kreisen ausserhalb der praktizierenden Kirchgänger. So zeigt die Dissertation von Beat Lauber an der Universität Zürich zum Mediennutzungsverhalten der Katholiken im Kanton Zürich, dass das Pfarrblatt (trotz höchst unterschiedlich gehandhabter Abgabeweise durch die Kirchgemeinden von Gratisstreuung über Mischformen bis hin zu ausschliesslich bezahlten Abonnements) in 70 Prozent aller katholischen Haushaltungen vertreten ist. Mehr als die Hälfte aller Katholiken des Kantons lesen das Pfarrblatt mindestens gelegentlich: Es kommt «auf eine erstaunliche Reichweite, die mit derjenigen des «Blick» zu vergleichen ist». Bezogen auf die kirchliche Bindung ergab sich, dass 74 Prozent der regelmässigen Gottesdienstbesucher das Pfarrblatt zumindest gelegentlich lesen. Noch weit beachtlicher aber ist der Drittel jener Haushaltungen, die über ein Pfarrblatt verfügen (das entspricht umgerechnet einem Viertel aller Zürcher Katholiken), die zur Leserschaft des Blattes gehören, selber aber selten oder nie zur Kirche gehen. Die Ergebnisse einer Leserbefragung beim reformierten Pendant, dem Zürcher «Kirchenboten», zeigen auffallend deckungsgleiche Akzeptanzzahlen. Es steht zu vermuten, dass analoge Sachverhalte in anderen Kantonen zu erheben wären bzw. ähnlich grosse Chancen auch anderswo nicht ungenutzt gelassen werden dürften.

Ist es uns damit ernst, mit unseren gedruckten Publikationen (Zeitungen, Zeitschriften, Pfarrblättern, Büchern auch...) unsere Glaubensbotschaft, nicht minder aber auf sie bezogene Identifikationshilfen als Botschaft (biblisch gesprochen) «von den Dächern» zu verkünden und unter die

Pastoral

Medienarbeit als Diakonie

Dieser Artikel wurde im Dezember 1988 der Redaktion abgeliefert, konnte aber wegen der Fülle angebotenen Stoffes nicht früher veröffentlicht werden. Unterdessen hat die ökumenische Zeitschrift Zoom (in Nr. 6/1989) eine ausführliche Darstellung der fundamentalistischen Medienstrategien veröffentlicht: «Lumen 2000 – ein christlicher Medienriese?» von Willi Anderau und «Kirchenradio als «Radiokirche»?» von Gerhard Gerster. Unter anderem wird darin die Zahl von 750 Millionen Dollars Grundkapital von «Lumen 2000» in Zweifel gezogen, und der «Evangeliumsrundfunk» (ERF) wehrt sich gegen den Vorwurf, eine «Radiokirche» aufbauen zu wollen.

«Sie hören das Berner Kirchenradio.» Unter diesem Titel hat der Informationsbeauftragte der reformierten Berner Landeskirche, Hermann Battaglia, im «Sämann» vom November 1988 die Beteiligung der Kirchen an privaten Radio- (und Fernseh-) stationen gefordert, um «mehr Wort Gottes» im Rundfunk zu erreichen. Den Kirchen sei die Verkündigung des Evangeliums auch mit elektronischen Mitteln aufgetragen, sie müssten deshalb die neuen Möglichkeiten, welche die Privatisierung von Radio und Fernsehen biete, konsequent nutzen, eigene religiöse Sendungen produzieren und diese in den Lokalradios (und bald auch in den Regionalfernsehsationen) platzieren.

Ähnliche Stimmen sind in unserem römisch-katholischen Bereich auch zu hören. Dabei wird gerne auf das «gute» Beispiel der evangelikalen Radio- und Fernsehmissionen hingewiesen: Der «Evangeliums-rundfunk» (ERF) besitzt in Herrliberg (ZH) ein Radiostudio, die «Arbeitsgemeinschaft für ein christliches Radio» (ACR) produziert in Au am Zürichsee religiöse Beiträge für die Lokalradios und die Schweizerische Pfingstmission (SPM) unterhält in Emmetten (NW) ein Fernsehstudio mit eigenem Live-Übertragungswagen. Sogar die amerikanische Electronic Church ist in der Schweiz zu sehen: ein adventistischer Prediger, regelmässig am Sonntag um 13 Uhr auf «Super Channel» mit «biblischen Betrachtungen» über aktuelle Probleme wie «getrennte Familien, Wissenschaft und Seelenheil, Depression».

Haben die Evangelikalen, die Frommen, die Zeichen der Zeit verstanden und die Kirchen (wieder einmal) das Nachsehen?

Die katholische Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen (ARF) hat diese Entwicklung seit Jahren beobachtet, die Zusammenarbeit der Lokalkirchen mit den Lokalradios publi-

zistisch, durch Tagungen, persönliche Kontakte und durch Ausbildungsangebote unterstützt. Im September 1988 führte sie zusammen mit dem Evangelischen Medien dienst eine Tagung mit dem Titel «Fundamentalistische und evangelikale Strategien als Anfrage an die Landeskirchen» in Morschach durch.

Evangeliums-Dekade

Auch im katholischen Raum – auf Welt ebene – steht ein gigantisches Evangelisierungsprojekt via Medien in Vorbereitung: «Evangelisation 2000» ist (gemäss Kipa vom 27.11.1988) «eine internationale Vereinigung (mit Sitz in Rom) für eine Evangelisations-Dekade in der katholischen Kirche», die durch «Evangelisationsschulen», «Jugendzentren» und durch eine weltweite Fernsehverkündigung («Lumen 2000» genannt) «Jesus Christus zu seinem 2000. Geburtstag eine mehrheitlich christliche Welt» schenken will (Zitat aus einem Prospekt). In ihrer kaum zweijährigen Tätigkeit habe «Evangelisation 2000» solche Evangelisationsschulen bereits in 20 Ländern eröffnet (unter anderem in Maihingen/Augsburg). Das Fernsehprojekt «Lumen 2000» ist am Samstag vor Pfingsten 1987 zum ersten Mal bekannt geworden, als es das Rosenkranzgebet des Papstes in Maria Maggiore in Rom technisch verband mit Betenden in sechs andern Marienheiligtümern der ganzen Welt und in Mondovision übertrug – dank der Firmen Global Media Ltd., Fairhill Entertainment und BIC. Die Strategie von «Evangelisation 2000» lässt sich am prägnantesten illustrieren an ihrem «signifikanten Bibeltext» (Josua 6,15–21), der in einer offiziellen Broschüre wie folgt ausgelegt wird:

«Als die Hörner bliesen» (die Verkündigung der Evangelisations-Dekade 1990 bis 2000 durch den Papst), begann das Volk zu schreien (ein Gebetskreuzzug beginnt in aller Welt). Sobald die Hörner ertönten, erhoben sie ein machtvolles Geschrei (die Verkündigung der Frohen Botschaft in den Evangeliumsschulen und weltweiten Fernsehsendungen). Da stürzten die Mauern ein (die Ausgießung der Kraft des Heiligen Geistes), und das Volk erstürmte die Stadt (eine christliche Mehrheit in der Welt im Jahre 2000).»

An ihrem Weltkongress im Juni 1987 in Quito hat die Internationale katholische Vereinigung für Radio und Fernsehen (Unda) ihre Besorgnis geäußert über «Lumen 2000» und schwere Bedenken gegenüber einer Verbindung von religiöser Verkündigung und ökonomisch-kommerziellen Interessen und gegenüber einem globalen Prediger- und Andachtsfernsehen angebracht. Stärkung einer kulturspezifischen Kommunikation innerhalb und zwischen den Ortskirchen, Nutzung der Medien zur

Massen unserer Mediengesellschaft bringen zu wollen? Dann dürfen wir nicht ausser acht lassen, was zum Beispiel die SPI-Studie zur religiösen Lebenswelt junger Eltern an gebrochenem Verhältnis breiter Kreise zu kirchlich verfasster und vermittelter Glaubenswelt, zu Erziehungszielen, zu bevorzugten Lebensformen zutage förderte. Nicht selten sind Unkenntnis oder Missverständnis es, die solchen Dissens erklären. Was aber, wenn dank offener und realitätsbezogener Medienpräsenz viele Zeitgenossen sich mitsamt ihren Fragen und Erfahrungen im kirchlichen Druckmedium plötzlich wiederfinden? Sie alle müssten doch immer mal wieder an einem Beitrag hängen bleiben, stutzig werden und sich, vielleicht selber überrascht, sagen: «Was die beschäftigt, geht ja mich selber wirklich auch an. Da fühle ich mich mitgemeint. Und weil ich mich da, vielleicht bloss ein Stück weit, wiederfinde, lohnt es sich, weiterzudenken und – vielleicht mit andern zusammen – auf dem Weg zu bleiben...»

Dass unsere Medien so, mit den nur ihnen eigenen Möglichkeiten und Chancen, zur Kirchenbildung beitragen können, wird zweifelsohne gefördert, indem wir als Glaubensgemeinschaft unnötige Medienängste, Selbstverliebtheiten, Abgrenzungsmanien, Profilierungsneurosen im Interesse offener Weggenossenschaft abbauen. Denn nötig haben wir, gemessen an unserer Botschaft und Identität, all solche «weltlichen» Tendenzen nicht.

Georg Rimann

Darstellung des konkret am Ort gelebten Glaubens und Entwicklung der personalen und sozialen Kommunikation – diese Zielsetzungen setzte «Unda» den medialen Welteroberungsplänen von «Lumen 2000» entgegen. Unterdessen hat «Evangelisation 2000» aber in Rom – unter den Augen der päpstlichen Medienkommission (CPCS) – ihre Tätigkeit ausgeweitet.

Verkündigungs-Marketing

Das Vorgehen der evangelikalen Radio- und Fernsehmissionen, der Electronic Churches und des weltweiten «Lumen 2000» ist dasselbe: Das private Radio und Fernsehen wird kommerziell ausgenutzt für die «Verkündigung des Evangeliums», indem Sendezeiten für religiöse Sendungen gekauft oder fertige religiöse Sendungen gratis zur Ausstrahlung zur Verfügung gestellt werden. Verkündigung ist ein «Produkt», das mit den besten Werbemethoden verkauft werden soll. Diese Marketing-Methode bedeutet den Einsatz von viel Geld. Wer mehr Geld hat, erreicht mehr «Wort Gottes an Radio und Fernsehen» als, wer weniger Geld hat.

Typisch für diese kommerzielle Vorgehensweise ist in der Schweiz die «Alpha-Vision», eine «Tochter» der Schweizerischen Pfingstmission, die ihren Übertragungswagen kommerziell einsetzt, also gegen Entgelt (sogar für öffentlich-rechtliche Anstalten) Fussballspiele oder Opern überträgt und im Studio der Firma «Christliche Medienproduktion» (CMP) in Emmetten Werbefilme für allerlei Waren herstellt. Mit dem erzielten Gewinn werden religiöse Sendungen produziert (die zwar bisher von keinem Sender aus-

gestrahlt wurden, obwohl gratis angeboten) und von eigenen Veranstaltungen Filme hergestellt (jener vom «Christustag 1988» wurde den am Kabel der Rediffusion in Bern Angeschlossenen gezeigt). Das Betriebskapital der Alpha Vision und der CMP wurde von Gläubigen der Pfingstmission und andern, von der «Notwendigkeit» der christlichen Verkündigung via Medien überzeugten Christen gespendet.

Auch dem «Executive-Director» von «Evangelisation 2000», Tom Forrest vom Centro Televisivo Vaticano (CTV), und seiner Gruppe internationaler Koordinatoren stehen riesige Geldsummen für das Fernsehprojekt «Lumen 2000» zur Verfügung (Grundkapital 750 Millionen Dollar, Betriebskapital jährlich 40 Millionen Dollar). Zusammengetragen wird das Geld hauptsächlich vom Unternehmer Piet Derksen, ehemaliger Besitzer von Freizeitparks und Sportgeschäften in den Niederlanden. Die Mondovisions-Sendung zur Eröffnung des Marianischen Jahres sponserte der amerikanische Konzern BIC.

Marktregeln auch für Religiöses

Wenn sich die Kirchen ins Radio- und Fernsehgeschäft einlassen, werden sie mitverantwortlich für die Nachteile, welche der menschlichen Gesellschaft erwächst durch die Kommerzialisierung der elektronischen Medien, die (gemäss der Pastoralinstruktion «Communio et progressio») «Instrumente der sozialen Kommunikation» und nicht Mittel des Geldverdienens sein sollen. Diese Nachteile sind nun wohl zur Genüge

offenbar¹: Vermehrung der Sender ohne Verlebung des Angebotes («mehr vom Gleichen»), Minderung der Vielfalt der Meinungsäusserungen (einseitig kommerzfreundliche Gesprächspartner), wenig journalistische Leistungen der Lokalradios im lokalen Bereich und wenig Beitrag zur Kultur Europas in den Satellitenprogrammen usw.

In Bereichen der Lokalradios hat man bereits Erfahrung, wie das Religiöse an den Rand gedrängt wird, wenn es sich nicht gut verkaufen lässt:

– Religiöse Sendungen werden zu Randzeiten ausgestrahlt (ERF bei Radio Monaco um 5.45 Uhr, der «Gedankenstrich» bei Radio Z um 6.15 Uhr, eine evangelikale Show auf RTLplus in der Nacht auf Sonntag um 01.00 Uhr);

– Religiöse Sendungen werden abgesetzt, wenn sie dem radiophonen «Niveau» oder dem Publikumsgeschmack (sprich Werbe-trächtigkeit) nicht entsprechen (Gottesdienstübertragungen bei Radio Förderband/Bern 104, mehrfache Verschiebung des Magazins «Rägeboge» bei Radio Aktuell/St. Gallen);

– Beschränkung der religiösen und kirchlichen Thematiken auf die kirchlich verantworteten «Kästchen».

So ist die Meinung, die Kirche würde beim privaten Rundfunk besser dastehen als im öffentlich-rechtlichen, zumindest trügerisch, wenn nicht auf die Länge falsch.

Neues «Ablass»-Denken

Wenn sich die Kirchen im privaten Rundfunk finanziell beteiligen, bestehen ferner Gefahren der Kommerzialisierung des Religiösen, indem Nachteile des kapitalistischen Wertsystems auf das Religiöse übertragen werden. (Die folgenden Überlegungen sind Beispiele für gefährliche Tendenzen, treffen demnach nicht auf jedes einzelne Projekt unbesehen zu.)

Bezahlte Propheten

Wenn jene mehr religiöse Sendungen produzieren können, die mehr Geld haben, werden die «bezahlten Propheten» das echte Zeugnis verdrängen. Religiös-kirchliche Gruppen, die Macht verkörpern, wirtschaftsfreundlich sind, würden ihre Anschauungen vertreten können, die unterprivilegierten armen Schichten würden (einmal mehr) als Konsumenten und nicht als kirchliche Subjekte behandelt. Der Viehirt Amos würde aus dem (Medien-)Tempel des Königs vertrieben. Eine Theologie der (materiell und vermeintlich auch glaubensmässig) Besitzenden und Wissenden würde von oben herab (von hochstehenden Predigern, die von himmlischen Satelliten aus reden) auf die Nichtwissenden, Nichtbekehrten, Su-

chenden, Zweifelnden, Sündigen, Fernstehenden... herabgerieselt, als wären diese reine Objekte, Konsumenten der Verkündigung – und nicht Subjekte der Kirche. Statt Kommunikation (die ein allseitiges Aufeinanderhören beinhaltet) wäre Indoktrinierung fertiger Wahrheiten da. «Diese mediale Vermittlung ist umgekehrt proportional zur christlichen Botschaft, in der die Kategorie des Subjekts, der interpersonalen Begegnung, des Zeugnisses, der Freiheit, der Schwäche und der Begrenztheit, kurz des Nicht-Gott-spielen-Müssens im Horizont des Reiches Gottes «herrscht»»²

Religiöses Profitdenken

Da religiöse Sendungen Geld kosten würden, könnten sich gläubige Menschen mit finanziellen Beiträgen Verdienste um die Glaubensverkündigung erwerben, ohne dass dies ihre persönliche Lebensführung beeinflusst. Die Argumente, mit denen zum Beispiel der ERF für seine Radiosendungen Geld sammelt, sind durchaus «Ablass»-verdächtig. In unseren Kirchen würde die Rede vom «Terrain», das man in den Medien für die Verkündigung gewinnen oder verlieren kann, zunehmen. Stimmt es wirklich, dass die Zahl der religiösen Radio- und Fernsehsendungen ausschlaggebend ist für den Grad der «Christlichkeit» der Welt?

Instrumentalisierung der Medien

Wie die Wirtschaft die Medien für die Ankurbelung ihres Geschäfts gebraucht, so würden die Kirchen – wenn sie sich auf kommerzielle Verkündigung einlassen – diese für die Verkündigung verzwecken. Statt mittels Medien das Gespräch der Öffentlichkeit zu fördern, würde es darum gehen, mit der christlichen Botschaft andere Meinungen zu übertönen. Natürlich geschieht dies heute in umgekehrter Richtung. Aber entspricht es wirklich dem Missionsauftrag Jesu, wenn wir dem lauten Geschrei von Oberflächlichkeit und rein irdischer Glücksverheissung eine laute oder noch lautere Verkündigung entgegensetzen? Würde nicht dadurch der Eigenwert der elektronischen Medien, den «Communio et progressio» bejaht³, durch kirchliche Mithilfe zerstört?

Individuelle Heilsfrömmigkeit

Eine Verkündigung des Evangeliums, die individuelle Bekehrung fordert ohne Wirksamkeit für das Reich Gottes, die fromm macht, ohne zu einer konkreten Gemeinde hin zu führen, ist wohl im Kern nicht christlich. «Rundfunkgemeinden», elektronische Kirchen sind ein Nonsens. Verkündigung via Medien hat pastoraltheologisch ihren Eigenwert «nur» in Ableitung von der Verkündigung in und durch die christlichen Gemeinden. Wenn zum Beispiel der ERF seine mis-

sionarische Radiotätigkeit mit dem Taufbefehl Jesu begründet («Wir müssten an der Aufgabe, allen Völkern das Evangelium zu verkündigen, verzweifeln, wenn es die technischen Möglichkeiten nicht gäbe»⁴), so kommt doch da ein wesentlich christliches Merkmal zu kurz: das um des Herrn willen Sich-Versammeln, Teilen und Zusammenhalten. Untersuchungen haben gezeigt, dass die Fernsehprediger der USA nicht Menschen bekehren, aber sogenannte bereits Bekehrte an die eigene Person binden. Kommerzielle Nutzung der Medien für die Verkündigung birgt die Gefahr einer neuen Privatisierung der Religion in sich.

Vernachlässigung der Diakonie

Es ist notorisch, dass man in unseren Kirchgemeinden leichter Geld findet für «Beton» als für soziale Aufgaben, leichter für Bauten als für eine Sozialarbeiterstelle. So könnte es soweit kommen, dass man das Geld für «verkündigende» Sendungen aufbringt, dieses aber für evangelisierende Gemeinwesenarbeit kirchlicher Gemeinden, Institutionen und Verbände nicht findet; dass die finanziellen Mittel bereit stünden für religiöse Medienproduktionen, das Geld für die diakonischen Aufgaben der kirchlichen Medienarbeit aber fehlt: für Medienpolitik und -kritik, Beratung und Begleitung von (nichtkirchlichen) Programm-Machern, Förderung von Autoren usw. – oder konkreter: für ARF, Filmbüro, «Zoom», Kipa.

Die Kirchen dürfen in den Medien nicht mehr vorgeben, als sie in der sozialen Wirklichkeit wenigstens ansatzweise realisieren. «Es ist natürlich sehr verlockend, den Eindruck einer in ihren Gemeinden schrumpfenden Kirche durch die Konstruktion einer «Ersatzkirche» zu kompensieren. Ich befürchte nur, dass eben diese Strategie den Teufel mit dem Beelzebub austreiben will und dass die dabei gebrauchten finanziellen Kräfte, kontraeffektiv zur Evangelisierung, zu einer progressiven Auslaugung von Geist und Leben in den Gemeinden führen.»⁵

Wenn einmal die Kirche zur «Stadt auf dem Berg» geworden ist, die weithin leuch-

¹ Vgl. Schöne Fernseh-Aussichten. Die folgenreiche Demontage einer öffentlichen Institution. Herausgegeben von Fredi Hänni, Matthias Loretan, Urs Meier, Lenos Verlag, Basel 1988.

² Ottmar Fuchs (Professor für Pastoraltheologie in Bamberg), in: Überlegungen zu einer kirchlichen Medienpolitik, in: Stimmen der Zeit, Heft 2/1985.

³ Communio et progressio. Instruktion über die Mittel der sozialen Kommunikation, Rom 1971. Vgl. Nrn. 1, 6, 13 usw.

⁴ Horst Marquart (Direktor des Evangeliums-rundfunks Wetzlar), in: Mehr Evangelium in den Medien. Herausgegeben von Eberhard Diehl und Kurt Sprenger, Bundesverlag, Witten.

⁵ Ottmar Fuchs, in: Die Evangelisierung als theologischer Ort kirchlicher Medienpolitik, in:

tet, weil in ihr alle Menschen Gerechtigkeit erfahren, Versöhnung schenken und finden, im Frieden füreinander da sind, Konflikte fair ausgetragen werden – dann werden die Medienleute sicher zu ihr kommen, um über dieses Wunder zu berichten. Die von der Kirche gesetzten Ereignisse, die gemachten Schritte auf dem Weg zum Reich Gottes «der Gerechtigkeit, des Lichtes und des Friedens» innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaft und in der Welt – das sind jene Nachrichten, von denen die Medien berichten werden – ohne dass Eigenwerbung unter dem Deckmantel der Verkündigung nötig sein wird.

Kirchliche Medienarbeit ist Diakonie

In der klassischen Einteilung der kirchlichen Pastoral in Liturgie, Verkündigung und Diakonie (Priester-, Propheten- und Hirtenamt) gehört kirchliche Medienarbeit in die Sparte «Diakonie» und nicht in «Verkündigung»⁶. Dies bedeutet:

– *Diakonie in medienpolitischer Hinsicht:* Die Kirchen helfen anwaltschaftlich mit, dass den Medien jener rechtliche Spielraum gewährt wird, der ihnen ermöglicht, das zu sein, was sie sein sollten: Instrumente der sozialen Kommunikation.

– *Diakonie in medienethischer Hinsicht:* Die Kirchen studieren die ethischen Voraussetzungen für das Gelingen von Kommunikation unter den Menschen und die Bedingungen, die Sendungen diesbezüglich zu erfüllen haben.

– *Diakonie in erzieherischer Hinsicht:* Die Kirchen helfen durch Kinder- und Erwachsenenbildung mit, dass die Menschen mit den Medien richtig umzugehen lernen.

– *Diakonie bezüglich Information:* Die Öffentlichkeit hat ein Recht, auch über kirchliche Vorgänge informiert zu sein, und die Medien haben die Pflicht, darüber zu informieren. Der Vergleich der Kirche mit einem Glashaus (Johannes Paul II.) sowie Institutionen wie Informationsbeauftragte, Kipa, SKZ usw. sind dazu die Stichworte.

– *Diakonie bezüglich Bildung:* In allen religiös und ethisch relevanten Themen hat die Kirche die Pflicht und das Recht, mitzusprechen. Der Forderung an die Medien, den religiösen Aspekt aufgeworfener Themen nicht zu vernachlässigen, entspricht die Bereitschaft der Kirche, jedes öffentlich interessierende Thema auch öffentlich mitzudiskutieren, Autoren und Gesprächspartner zur Verfügung zu stellen usw.

– *Diakonie durch Gottesdienstübertragungen und (Radio-)predigten:* Diese sind zu werten als kulturelle Ereignisse hohen Ranges, von denen in den Medien zu berichten ist; doch wichtiger ist deren Bedeutung als Dienstleistung für Menschen, die aus Gründen der Krankheit, des Alters, der berufli-

Film-, Radio- und Fernseharbeit

Um die Film-, Radio- und Fernseharbeit der Römisch-katholischen Kirche in der deutschsprachigen Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein institutionell breiter abzustützen, wurde vor zwei Jahren der *Verein Katholische Medienarbeit (VKM)* gegründet. Die unmittelbare Medienarbeit leisten gemäss vertraglicher Vereinbarung mit der *Deutscheschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK)* vier Fachkommissionen (Schweizerische Katholische Filmkommission [SKFK], Fernseh-Kommission [FK], Radio-Kommission [RK], Herausgeber-Kommission ZOOM) und zwei Fachstellen: die Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen (ARF) und das Katholische Filmbüro.

Über die von all diesen Stellen im letzten Jahr geleistete Arbeit gibt der Jahresbericht 1988 Rechenschaft.¹ Eingeleitet wird er mit einem engagierten Plädoyer von Ambros Eichenberger für eine zugleich dem Evangelium verpflichtete wie der Moderne gegenüber aufmerksame Medienpastoral. Dabei klagt er über den Mangel an theologisch geschultem *Nachwuchs*. Eine Klage, die Leo Karrer im zweiten Kapitel – das über den Verein und seine Kommissionen berichtet – als allgemeineres Problem namhaft macht, als ein Problem nämlich, das ihm «auch in anderen kirchlichen Aufgabenfeldern der Schweiz auffällt: das Problem des theologisch und fachspezifisch qualifizierten Nachwuchses».

«Religion findet nicht nur in der Kirche, sondern auch im säkularisierten (Medien-)Alltag statt», erklärt Ambros Eichenberger, wobei er vor allem an die Sinn- und Wertproblematik zu denken scheint. Auch darauf nimmt Leo Karrer Bezug, wenn er einen Einblick in die Überlegungen der laufenden Leitbilddiskussionen tun lässt. Die heutigen Probleme mit Lebenshoffnung, Lebenszuvorsicht und Lebensmut verlangten von

den Christen und Christinnen nicht nur «individuelle, soziale und politische Diakonie», sondern auch eine «*kulturelle Diakonie* (nach Gotthard Fuchs) und in letzter Konsequenz eine religiöse Diakonie».

Doch nicht nur grundsätzliche Überlegungen werden in diesem Jahresbericht angestellt, sondern es wird auch und vor allem eingehend über die konkrete Arbeit, die auch Kärnerarbeit ist, Auskunft gegeben (im dritten Kapitel informiert das Filmbüro, im vierten Kapitel die Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen, eingehender wird sodann über die Bereiche «Publizistik», «Katholischer/Bischöflicher Radio- und Fernsehbeauftragter», «Kirchliche Programm-Mitarbeit» sowie «Rechnungen» Rechenschaft abgelegt; beschlossen wird der Jahresbericht mit einem Adressenverzeichnis). Die bemerkenswertesten personellen Wechsel erlebte im Berichtsjahr die ARF; in der Funktion des Katholischen Radio- und Fernsehbeauftragten löste P. Willi Anderau OFMCap Paul Jeannerat ab, und als Nachfolgerin von Matthias Loretan wurde Ursula Blättler Publizistin ARF und Redaktorin ZOOM und Pressedienst: Medien (pdm).

Nur noch im Adressenverzeichnis findet sich die Zürcherische Kirchliche AV-Medienstelle, die Geschäftsstelle der *Arbeitsgemeinschaft Gruppenmedien + Kirche (AGK)* ist, die AV-Medien vorwiegend für Katechese und Pfarreiarbeit ausleiht (und auch [ko-]produziert) und so, abgesehen von der Trägerschaft, mit den Medien weit mehr in didaktischer Absicht als unter der Rücksicht kultureller Diakonie zu tun hat.

Rolf Weibel

¹Der 50seitige Jahresbericht des Vereins für Katholische Medienarbeit kann gratis bezogen werden unter dem Stichwort «Jahresbericht» bei: VKM, Bederstrasse 76, 8002 Zürich.

chen oder persönlichen Verhinderung keinen Zugang zur konkreten gottesdienstlichen Gemeinde haben und somit an persönlicher Gottesdienstfeier verhindert sind. Bei diesen Sendungen ist die Kirche Stifterin des Ereignisses und verfügt deshalb autonom über dessen Inhalt. (Bei allen andern Sendungen setzt sie sich den Medien aus, das heisst, die journalistische Verantwortung liegt bei den Sendeanstalten.)

Wenn die kirchliche Medienarbeit in diesem Sinn der Diakonie zugeordnet wird, gibt es im strengen Sinne des Wortes keine «ver-

kündigenden» Sendungen, keine Sendungen mit dem Anspruch zu missionieren. Es gibt aber das Zeugnis von Menschen und kirchlichen Gemeinden, die ihren Glauben leben

Den Menschen nachgehen. Offene Seelsorge als Diakonie in der Gesellschaft. Festband für Hans Schilling, EOS-Verlag, St. Ottilien 1987, S. 281 ff.

⁶ Vgl. Peter Dusterfeld (Leiter der Zentralstelle Medien, Bonn) in einem Vortrag vor der Belgischen Bischofskonferenz, veröffentlicht in der Funkkorrespondenz Nr. 13/14 vom 31.3.1988 unter dem Titel «Kommunikative Diakonie».

und ausdrücken. Der Missionsauftrag Jesu wird durch Menschen, nicht durch technische Mittel erfüllt⁷.

Programmübersicht zu religiösen Sendungen

Unter dem Titel «Religion – Kirchen – Besinnung in Radio und Fernsehen» ist soeben ein Faltblatt erschienen, das all jenen eine Hilfe sein möchte, die in den Programmen von Radio und Fernsehen besonders an Sendungen aus dem religiös-kirchlichen Bereich interessiert sind. In dem handlichen, übersichtlichen Programmblatt sind all jene Sendungen aufgelistet, die regelmässig oder zu einem bekannten Zeitpunkt ausgestrahlt werden, wobei die Angebote von Radio und Fernsehen DRS sowie der einzelnen Lokalradios im Vordergrund stehen. Die Angaben sind so konzipiert, dass sie bis ins nächste Jahr hinein Gültigkeit besitzen. Zu jeder Sendung/jedem Sendegefäss findet sich eine kurze Beschreibung der Inhalte und Themenschwerpunkte; ebenfalls aufgelistet sind die Adressen, wo zu den einzelnen Sendungen nähere Informationen bezogen werden können. Das Faltblatt ist erhältlich beim Schweizerischen Katholischen Pressesekretariat, Postfach 510, 1701 Freiburg, Telefon 037-24 48 07.

Kirchen und private Veranstalter

Die Warnung, Religion dürfe im Bereich der Medien nicht verkommerzialisiert werden, ist nicht gleichbedeutend mit einer Verweigerung der Zusammenarbeit zwischen den Kirchen und den privaten Rundfunkanstalten. Aber sie bedeutet, dass die Kirchen nicht mit Geld, sondern «nur» mit ihren Gliedern (Christen aller Situationen), mit ihrem «Fachpersonal» (Experten für alle theologisch und ethisch relevanten Fragen) und somit mit ihrer Botschaft (Einbringen der biblisch-theologischen Gesichtspunkte zu allen Problemen des öffentlichen Gesprächs) mit den privaten Medien zusammenarbeiten:

– *Die religiöse Dimension ist unverzichtbar.* Da das Religiöse wesentlich zum Men-

schen gehört, gehört es notwendigerweise zum Inhalt der Massenmedien (Papst Johannes Paul II. zum Mediensonntag 1988). Von den öffentlich-rechtlichen wie von privaten Radio- und Fernsehprogrammen ist demnach zu fordern, dass sie (sofern sie ein Vollprogramm haben) die religiöse Dimension des Menschen berücksichtigen, die theologisch und ethisch relevanten Aspekte einholen und auch den religiös interessierten Menschen Dienstleistungen anbieten (Gottesdienstübertragungen zum Beispiel). In der Tagespresse hat sich dieser Grundsatz eingespielt: Zeitungen mit einem umfassenden Angebot bringen (ohne dass die Kirchen dafür zahlen) Informationen über das kirchliche Leben und religiöse Betrachtungen («Sonntagsartikel»); von einem inhaltlich beschränkten Blatt («Sport») wird dies nicht verlangt.

– *Die Kirchen kaufen keine Sendeplätze,* bezahlen nichts für die Ausstrahlung religiöser Sendungen, lassen sich also nicht auf das Niveau religiöser Werbung herab. Wenn pflanzenfertige Sendungen zur Verfügung gestellt werden oder wenn die PTT-Übertragungskosten für Gottesdienste von den Kirchen übernommen werden, so sind dies Grenzfälle des finanziellen Engagements seitens der Kirchen. Kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die eine nebenberufliche Tätigkeit zum Beispiel beim Lokalradio als freiwilligen Dienst an der Öffentlichkeit auffassen, mögen ihre Arbeit gratis leisten; wo aber andere lokale Berichterstatter entlohnt werden, haben auch kirchliche Autoren Anspruch auf Vergütung. Man entschuldige den Vergleich: Wenn die Sportvereine nicht bezahlen für die Übertragung von bzw. die Berichterstattung über Spiele (sondern eher umgekehrt), dann haben auch die Kirchen nichts zu bezahlen für Sendungen mit religiös-ethischem Inhalt; wie aber die Programme nicht auf Sport verzichten «können», so «können» sie auch nicht auf Religiöses verzichten.

– *Die Idee eines «Kirchenradios» bzw. eines «Kirchenfernsehens»* ist dort zu prüfen, wo eine publizistische Monopolsituation herrscht. Wo zum Beispiel alle Medien in den Händen derselben Finanzgeber stehen, könnten die Kirchen ein alternatives Medium als notwendig für die Meinungsvielfalt erachten. Allerdings müsste dies ein Vollprogramm sein – ähnlich wie eine katholische Tageszeitung, die Nachrichten aus allen Sparten bringt. In der Schweiz gibt es dafür nur ein Beispiel: Radio Cité in Genf.

– *«Kirchenfenster»,* das heisst von den Kirchen verantwortete, regelmässige Sendestunden, können dort sinnvoll sein, wo die

anderen Medien ihrer Pflicht zur Berücksichtigung der religiösen und kirchlichen Thematik nicht nachkommen. «Kirchenfenster» dürfen aber nicht dazu führen, dass die religiöse Dimension in übrigen Programmen noch weniger zum Zuge kommt. Ideal ist es, wenn die kirchlichen Programmverantwortlichen im Studio des betreffenden Senders arbeiten; weniger ideal, wenn sie ein eigenes Studio errichten (Verankerung einer im Grunde unrichtigen Situation). Inhaltlich sind solche «Kirchenfenster» nach den Kriterien eines offenen Journalismus zu gestalten, sind also nicht einseitig Sprachrohr der Kirche(nleitung). Beispiele aus der Schweiz: «Crüz u quer» und «Carte blanche» bei Radio Förderband/Bern 104, «Rägeboge» bei Radio Aktuell St. Gallen, «Chilefänschter» von Radio Raurach.

Glaubwürdigkeit

«Ob die Kirchen in Radio und Fernsehen und in den Zeitungen gut oder schlecht wegkommen, ist von zweitrangiger Bedeutung. Nicht aber, ob die der Kirche weitgehend entfremdete Zuhörer-, Zuseher- und Leserschaft mit neuen Verkündigungsformen angesprochen werden kann», schreibt der eingangs erwähnte reformierte Informationsbeauftragte. Ich bin gegenteiliger Auffassung: Die Kirche muss sich bemühen, das zu sein, was ihr Stifter und ihr Haupt Jesus Christus von ihr erwartet; wenn sie das ist, kommt sie sozusagen automatisch in den Medien gut weg, und ihr Zeugnis in den Medien wird dann (sekundär) die entfremdeten Menschen für das, was Christen sind, und für das, weshalb sie so sind, interessieren. So werden diese nicht durch Medien, sondern durch lebendige Christen und kirchliche Gemeinden den Weg zurück finden. Neue mediale Verkündigungsformen sind nicht auszuschliessen, aber sorgfältig auf ihre Verankerung im konkreten kirchlichen Leben hin zu prüfen.

«Erst eine an ihrer Basis lebendige Kirche ist die Voraussetzung dafür, dass die mediale Repräsentanz überhaupt greift, insofern nicht nur über die Kirche und Christentum informiert wird, sondern auch die Kommunikationsräume einladend da sind, welche die Kirche in den Medien verheisst. Massenmedien können durchaus ein ernstes Interesse am Glauben wecken, die interpersonale Kommunikation mit lebhaften Christen ist jedoch in nahezu allen Fällen notwendig, um die Evangelisierungsarbeit zum Ziele zu führen.»⁸

Paul Jeannerat

⁷ Vgl. den Missionsbegriff, wie ihn Richard Friedli umschreibt, in: Mission oder Demission, Universitätsverlag, Freiburg/Schweiz 1982.

⁸ Vgl. Anm. 5.

Weltkirche

«Together» – Bausteine zu einem neuen Kirchenbild

Vom 10. bis 14. April trafen sich im Royal Holloway and Bedford New College in Egham (GB) 81 Teilnehmer zum 6. Symposium des CCPE, des Rates der Arbeitsgemeinschaften der Priesterräte Europas. Die Arbeit der Vertreter der Priesterräte (aus der Schweiz waren dies: Gianpaolo Patelli, Caslano; Joseph Plancherel, Freiburg; Alfredo Sacchi, Zug; Pierre Vuichard, Genève; Heinz Angehrn, St. Gallen) zusammen mit 8 Bischöfen (die Schweiz und der CCEE, der Rat der Bischofskonferenzen Europas, wurde durch Weihbischof Joseph Candolfi vertreten) und insgesamt 7 Vertreter/-innen von katholischen Laienorganisationen (die Schweiz wurde hier durch Marianne Almonte, Sekretärin der CRAL, der «Communauté Romande de l'Apostolat des Laïcs», vertreten) galt dem Thema «Die Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien in einer Kirche, die *communio* ist». Vertreten waren die nationalen Priesterkonferenzen oder ähnliche Zusammenschlüsse aus 20 Ländern West- und Osteuropas. Schmerzlich fiel dabei die Abwesenheit von Teilnehmern aus der DDR, der UdSSR und der CSSR sowie aus Spanien (!) auf. Bei der Absage von Delegationen aus dem Ostblock spielte wohl eine gewichtige Rolle, dass das Symposium zum ersten Mal nicht mehr in einem neutralen Land durchgeführt wurde (bisher waren Genève, Wien, Freiburg, Salzburg und der Vatikan die Tagungsorte). Beobachter der Konferenz Europäischer Kirchen, der Priesterräte der USA und Kanadas, der Konferenz der Ordensoberen und weiterer Institutionen nahmen ebenfalls am Symposium teil.

Eröffnet wurde die Konferenz mit Grussworten des katholischen Ortsbischofs, Bischof Cormac Murphy-O'Connor von Arundel und Brighton, und von Kardinal Basil Hume. Letzterer verwies in seiner Begrüssung auf die Bedeutung des EG-Zusammenschlusses von 1992 und der neuen Politik von Perestroika und Glasnost im Ostblock, zwei Entwicklungen, von denen er direkte Konsequenzen auch für die Zusammenarbeit der europäischen Kirchen vermutete. Ebenso sprach er in deutlicher Weise die momentan in vielem unbefriedigende Situation der katholischen Kirche an, formulierte einerseits das Wort, dass jede geschichtsoziale Situation der Kirche schon von einem Teil der Mitglieder als unbefriedigend erfahren worden sei, andererseits aber auch die Hoffnung, dass sich viele in ihrem Engage-

ment in und für die Kirche nicht beirren lassen.

Nach der Eröffnung stellten dann in insgesamt 4 Stunden 8 Länder positive Erfahrungen in der Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien vor. Die Palette der Berichte reichte dabei vom ganzen Prozess einer Diözesansynode in Est Anglia (GB) über die eher schwierige Integration von Priestern in die Jugendbewegung der Diözese Münster (BRD) bis hin zur Ausbildung von Gemeinde- und Wortgottesdienstleitern für kleine Pfarreien in ländlichen Gebieten Luxemburgs. Der Beitrag der Schweiz war zweisprachiger Natur: es wurde die CRAL vorgestellt, die überdiözesane Arbeit von Erwachsenenverbänden in der Romandie, und es wurden die Deutschschweizer Erfahrungen in der Arbeit der Kirchenverwaltungs-, Seelsorge- und Pfarreiräte dargestellt. Dabei wurde auch nicht verschwiegen, wie die momentane Situation der Kirche belastend und teilweise lähmend für die Arbeit der Räte wirken kann.

In nach Sprachen getrennten Gruppen wurde dann die Frage ausdiskutiert, wie sich die anwesenden Priester zu den Erfahrungsberichten stellten und welche theologischen Gründe sie für die verstärkte Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien sahen. Die drei Experten des Symposiums, die Professoren John Fitzsimon (Liverpool), Hervé Legrand (Paris) und Norbert Mette (Paderborn), nahmen ebenfalls Stellung und erarbeiteten einen Frageraster für die zweite Hälfte des Symposiums. Folgende Erkenntnisse wurden dabei formuliert:

1. Die biblisch-theologische Begründung der Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien muss unbedingt vertieft werden, wenn letztere nicht als ausschliessliche Folge einer Notsituation, des Priestermangels, gesehen werden soll.

2. In verschiedenen Regionen und Diözesen Europas hat sich ein synodaler Prozess als bestgeeignete Möglichkeit dieser Zusammenarbeit erwiesen. Dieser Prozess sollte in einer den Diözesen und ihrer sozialen Situation entsprechenden Weise (analog unserer Synode 72) durchgeführt werden können.

3. Bei der Aus- und Fortbildung der Priester ist der Tatsache einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien Rechnung zu tragen.

Nebst einem Ausflug nach Windsor Castle und einer Bootsfahrt auf der Themse war der gesellschaftliche Höhepunkt des Symposiums ein festliches Dinner in der Gallery Hall des Colleges, bei dem als Gäste nebst Kardinal Basil Hume mehrere Mitglieder der Bischofskonferenz von England und Wales, Vertreter der Anglikanischen Kirche sowie der Duke of Norfolk, der ranghöchste Katholik Englands, anwesend waren.

Votum an den CCEE

Der CCPE hat sich beim VI. Symposium in Egham mit der Zusammenarbeit von Priestern und Laien befasst. Dabei wurde die Bedeutung der Aus- und Fortbildung der Priester besonders hervorgehoben. Die Teilnehmer des Symposiums begrüssen es deshalb, dass sich die nächste Bischofssynode mit diesem Thema beschäftigt. Er ersucht daher, die diesbezüglichen Synodenvorlagen den nationalen Kommissionen und Priesterräten rechtzeitig zukommen zu lassen, um sie so in den Vorbereitungen einzubinden.

Empfehlungen an die nationalen Priesterräte

Das 6. Symposium des CCPE empfiehlt den Nationalen Arbeitsgemeinschaften der Priesterräte, dem Thema «Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien in einer Kirche, die *communio* ist» besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Folgende Schwerpunkte werden vorgeschlagen:

Als theologische und spirituelle Grundlage einer solchen Zusammenarbeit muss eine vom Evangelium her inspirierte Vision im Dialog miteinander vertieft werden.

Wichtig ist, dass die Priester in ihrer Aus- und Fortbildung zur Zusammenarbeit befähigt werden. Konkrete Vorschläge dafür hinsichtlich Inhalt und Methodik sollten ausgearbeitet und den Ortsbischöfen sowie den Bischofskonferenzen unterbreitet werden.

Beispiele und Erfahrungen mit der Praxis synodaler Prozesse in den verschiedenen Ländern sollten über das Sekretariat des CCPE untereinander ausgetauscht werden.

Egham, 14. April 1989

Die beiden letzten Tage galten der Erarbeitung eines Schlusstextes für die Weiterarbeit am Thema in den europäischen und nationalen Gremien. Dabei wurden die drei von den Experten erarbeiteten Stichworte – theologische Grundlegung der Zusammenarbeit Priester-Laien, synodale Prozesse, Aus- und Fortbildung der Priester – weitgehend belassen und in Empfehlungen an die nationalen Priesterräte umformuliert. In einem Votum an den CCEE, den Rat der Europäischen Bischofskonferenzen, wurde zudem der Wunsch geäußert, die Priester- und Seelsorgeräte in die Vorbereitungen der

nächsten Bischofssynode zum Thema der Ausbildung der Priester einzubeziehen.

Erzbischof Derek Worlock (Liverpool), der der Konferenz über weite Strecken als Zuhörer gefolgt war, wies in seinem Schlusswort auf die gesunkene Bedeutung der europäischen Kirchen im Gesamt der Weltkirche hin. Trotzdem, betonte er, seien die Diskussionen des Symposiums von äusserster Wichtigkeit für Kirche und Hierarchie.

In seinem Schlusswort bewertete Bischof Joseph Candolfi als Repräsentant der Konferenz europäischer Bischöfe die Diskussionen und Ergebnisse als äusserst wertvoll und versprach, sie weiterzuleiten. Er formulierte im Blick auf die Basler Zusammenkunft im kommenden Mai die Hoffnung, dass die christlichen Kirchen Europas nach 1992 so etwas wie die «Seele» eines geeinten Kontinents sein könnten. *Heinz Angehrn*

Kirche Schweiz

Die Bischofskonferenz informiert

Vor Jahresfrist veröffentlichte das Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz im Gefolge einer Anregung der Pastoralplanungskommission (PPK) erstmals eine «Übersicht und Zusammenfassung der Tätigkeiten der Schweizer Bischofskonferenz und ihrer Kommissionen» (SKZ 20/1988). Nun legt das Sekretariat einen solchen Rechenschaftsbericht zum zweiten Mal, das heisst für das Jahr 1988 vor, und erst noch mit einigen nützlichen Ergänzungen.¹ Der Rechenschaftsbericht 1988 dokumentiert zunächst alle Presse-Communiqués der Bischofskonferenz (neu auch jene aus besonderen Anlässen). Anschliessend wird die Berichterstattung der SKZ über die im Anschluss an die ordentlichen Versammlungen durchgeführten Pressekonferenzen wiedergegeben («Kommentare über die Pressekonferenzen 1988 der Schweizer Bischofskonferenz in der Schweizerischen Kirchenzeitung»).

Im dritten Teil schliesslich sind die «Jahresberichte der Kommissionen der Schweizer Bischofskonferenz» zusammengestellt, und zwar zum einen die der eigenen Stabskommissionen: Theologische Kommission, Katechetische Kommission, Liturgische Kommission, Kommission Bischöfe-Priester, Pastoralplanungskommission (PPK), Ökumene-Kommission, Kommission Ehe und Familie, Nationalkommission Iustitia et

Pax, Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (SKAF), Schweizerischer Katholischer Missionsrat (SKM), Medienkommission und Katholische Kommission «Kirche im Tourismus»; diese Kommissionsberichte wurden um Berichte nahestehender Institutionen ergänzt: im Bereich Liturgie informieren das Liturgische Institut und das Centre romand de liturgie, im Bereich Ökumene die Ökumenische Dialogkommission des Kantons Tessin und im Bereich Pastoralplanung das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI). Zum andern finden sich hier die Berichte der zwischenkirchlichen Institutionen, an denen die Bischofskonferenz beteiligt ist, der bilateralen Gesprächskommissionen (ER GK: Evangelisch/Römisch-katholisch, CR GK: Christkatholisch/Römisch-katholisch, OR GK: Orthodox/Römisch-katholisch), der bilateralen Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz» sowie der multilateralen «Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz».

Im «Begleitwort» akzentuiert der Sekretär der Bischofskonferenz, P. Roland-Bernhard Trauffer OP, den Rechenschaftsbericht mit einigen Hinweisen: die Treffen der Bischofskonferenz zum einen mit den Präsidenten und Sekretären ihrer Stabskommissionen und zum andern mit den Vertretern und Vertreterinnen der Vereinigungen der Höheren Ordensoberen und -oberinnen, die Feiern zum Marianischen Jahr und das Pastoral Schreiben «Maria», das auch im Ausland gefragt ist, die Vorbereitungsarbeit auf die Europäischen Ökumenischen Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» (im Jahresbericht der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz ist dazu wenig zu finden, wie dieser Bericht denn überhaupt recht dürftig ausgefallen ist).

Wie schon der «Rechenschaftsbericht 1987», so ist auch der «Jahresbericht 1988» nicht nur eine nützliche Arbeitshilfe für alle, die mit kirchlicher Information zu tun haben, sondern auch all jenen zur Lektüre sehr zu empfehlen, die sich fragen, was die vielen Kommissionen in der Kirche «eigentlich tun». Darüber hinaus könnte er auch eine Einladung zu vermehrtem Gespräch sein, zum Beispiel zwischen einem Seelsorger, der sich mit einer Frage besonders beschäftigt, mit der auch eine Kommission befasst ist. Im übrigen würde ich mir wünschen, dass auch auf sprachregionaler Ebene, in unserer Sprachregion also im Rahmen der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) ein analoger «Rechenschaftsbericht» zustande käme.

Rolf Weibel

¹ Zu beziehen ist er beim Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz, Postfach 22, 1700 Freiburg 6.

Indianische Völker wollen überleben

«Vor 500 Jahren gelangten die ersten Europäer in unser Land, das sie in der Folge Amerika taufen. Was zu einem fruchtbaren Gedankenaustausch zwischen verschiedenen Kulturen hätte führen können, mündete in das Gegenteil: Während 500 Jahren waren wir die Opfer einer kolonialistischen Ausbreitung, welche uns einem brutalen Völkermord unterwarf.» Hart klagen die indianischen Völker Guatemalas das Leid an, das ihnen fünfhundert Jahre Unterwerfung unter die Kultur der Eroberer gebracht hat. Auch heute noch fühlen sie sich in ihrer Gesellschaft an den Rand gedrängt, obwohl sie doch eigentlich die Mehrheit der Bevölkerung in ihrem Land stellen würden. Ihre Kinder werden in der Ausbildung vernachlässigt. Wo sie überhaupt Zugang zu einer Schule haben, erhalten sie einen Unterricht, der auf die Tradition der Maya-Nachkommen keine Rücksichten nimmt. Die ungleiche Landverteilung zum Vorteil der Agrar-Exporteure hält an. Um die soziale Unrast zu kontrollieren, die in den Ungerechtigkeiten fusst, kontrollieren die Militärs das Land mit eiserner Faust. Die Bevölkerung auf dem Land ist gezwungen, ihre angestammten Siedlungen mit militarisierten Wehrdörfern zu vertauschen. Die Bombardierung ihrer Dörfer und die Zerstörung ihrer Felder erleben die indianischen Bewohner als direkte Fortsetzung der Gewalt Herrschaft der spanischen Kolonialisten.

Ohne Respektierung der indianischen Kultur wird Guatemala keine soziale Gerechtigkeit erreichen. Wenn es nicht gelingt, das Bildungswesen auf die Kultur der indianischen Völker auszurichten, wird diese schon bald endgültig zerstört sein. Die Expertenkommission des Fastenopfers hat an ihrer Sitzung in Luzern unter anderem die Finanzierung eines Projektes bewilligt, das die Bildung der indianischen Völker auf Grundlage ihrer Tradition zum Anliegen hat. Zweisprachige Landlehrer (spanisch und lokale Mayasprache) sollen Ausbildungsgänge erhalten, um in ihren Gemeinden Landwirtschaft und Handwerk fördern zu können. «Lernen für die Praxis» soll sinnloses Auswendiglernen lebensfremder Inhalte ablösen. Gestärkt durch ihre eigenen Traditionen gemeinschaftlicher Arbeit werden die indianischen Völker den ihnen zustehenden Platz in der guatemalteckischen Gesellschaft verlangen. Mit der Unterstützung an die Ausbildungsstätte hofft das Fastenopfer mitzuhelfen, dass die Unterdrückung der Mayavölker nach fünfhundert Jahren in Selbstbestimmung und Gleichberechtigung mündet.

Nicht nur in Guatemala kämpfen Völker um ihr Überleben. Die Tournee des brasilianischen Bischofs Erwin Kräutler hat auf die drohende Vernichtung von Umwelt und Bevölkerung am Amazonas aufmerksam gemacht. Die Expertenkommission des Fastenopfers beschloss, die Projektpartnerschaft mit dem Indianermissionsrat CIMI, dessen Präsident Bischof Kräutler ist, fortzusetzen.

Für die erwähnten Projekte und weitere 20 Werke der Entwicklungszusammenarbeit hat das Fastenopfer bereits 1,8 Mio. Franken des Fastenopfers 1989 vergabt. Damit gelangen die Gelder der diesjährigen Sammlung, die immer noch läuft, rasch zu einem sinnvollen Einsatz.

Mark Schmid

Dokumentation

Aufruf für den Libanon

Seit mehr als einem Monat gehen jeden Tag unzählige Bomben auf die Stadt Beirut nieder und täglich steigt die Zahl der Toten und Verletzten. Fast alle Wege zur Versorgung oder Evakuierung der Stadt sind abgeschnitten. Der Krieg, der nun schon 14 Jahre dauert, steckt in einer erschreckenden Phase.

Die Schweizerische Nationalkommission *Justitia et Pax* schliesst sich den zahlreichen Appellen zur Beendigung der Feindseligkeiten im Libanon an und hofft, dass die Bemühungen im Rahmen internationaler Organisationen zu einem sofortigen und dauerhaften Waffenstillstand führen werden.

Die Kommission verlangt den Rückzug aller ausländischen Streitkräfte vom libanesischen Territorium. Sie ersucht den schweizerischen Bundesrat, bei den entsprechenden Staaten in diesem Sinne Einfluss zu nehmen. Der Libanon muss über seine volle Unabhängigkeit verfügen, um seinen Weg zum Frieden zu finden.

Der Wille zum Frieden und zu einem gemeinsamen Leben besteht unter den Libanesen noch immer. Man muss ermöglichen, dass die Kräfte des Dialogs und des Wiederaufbaus zum Zuge kommen und sich entfalten können. Dort, wo Christen und Muslime am gleichen Ort leben, gemeinsam bauen, dort bekommen die Zedern der Hoffnung und der Zukunft im Libanon neue Wurzeln.

Die Kommission *Justitia et Pax* schliesst sich dem Aufruf der Bischofskonferenz an und lädt alle Katholiken/-innen und alle Mitbürger/-innen ein, der Leiden der Men-

schen, die im Libanon mit den Bomben leben müssen, zu gedenken. Sie ersucht die Gläubigen, für die unschuldigen Opfer dieses Krieges zu beten, und empfiehlt allen Mitbürgern/-innen, dem Appell der Hilfswerke um Hilfe für die Zivilbevölkerung Beiruts Beachtung zu schenken.

Bern, den 25. April 1989

Neue Bücher

Grundlegung der Praktischen Theologie

Die Publikationen des evangelischen Mainzer Pastoraltheologen Gert Otto haben in der Regel etwas Provokatives an sich. Sie brechen aus aus gewohnten Denkschemata, regen an, und dann und wann regen sie wohl auch einmal auf.

Immer wieder hat sich dabei Gert Otto auch mit den Grundfragen der Praktischen Theologie beschäftigt und sich um eine neue Grundlegung seines Faches bemüht. Typisch für das uns vorliegende Buch¹ und seine Intention scheint mir dabei das Motto zu sein, das der Autor seinen Überlegungen am Anfang zugrunde legt. Es sind Sätze aus den Aufzeichnungen von Elias Canetti: «Gedanken, die sich zu einem System zusammenfügen, sind pietätlos. Sie schliessen das Unausgesprochene allmählich aus und lassen es hinter sich, bis es verdurstet.» «Ich hasse die Leute, die rasch Systeme bauen, und ich werde dazu sehen, dass meines sich nie ganz schliesst.»

Richtungweisend für die Überlegungen von Gert Otto bleibt aber auch in diesem Buch seine von ihm schon länger vertretene und nicht unumstrittene Definition von Praktischer Theologie: «Praktische Theologie ist nicht Theorie des Handelns der Amtskirche, sondern: Praktische Theologie ist kritische Theorie religiös vermittelter Praxis in der Gesellschaft» (22). Nachdem dann der aktuelle Stand der Diskussion zum Wesen und den Aufgaben der Praktischen Theologie und die «historischen Herleitungen», samt den praktisch-theologischen Systembildungen im 20. Jahrhundert, vorgelegt worden sind, folgt als neuer Ansatz und als neuer Vorschlag von Gert Otto selber eine «perspektivische Gliederung der Praktischen Theologie».

Sie wird eingeführt unter der folgenden Voraussetzung: «An die Stelle einer dogmatisch-ekklesiologischen Grundorientierung der Praktischen Theologie muss – aus Grün-

den der Realität, auf die die Praktische Theologie bezogen ist! – der komplexe Zusammenhang von *Religion* und *Gesellschaft*, dessen Teil die *Kirche* ist, als Ausgangspunkt treten. Dieser spannungsvolle Zusammenhang ist das «Gelände», in dem über Theorie und Praxis im Blick auf Religion zu verhandeln ist. Daraus folgt: Die sektorale Gliederung der Praktischen Theologie ist zugunsten einer perspektivischen aufzugeben...» (69).

Auch jede Form der binnenkirchlichen Beschränkung ist damit hinfällig. Damit wird der ekklesiologische Ansatz, wie ihn etwa Karl Rahner im Handbuch der Pastoraltheologie in den siebziger Jahren vertreten hat, als ekklesiologische Verengung abgelehnt. Die übliche Gliederung der Praktischen Theologie erfolgte meist nach Sektoren, eben sektorial, und zwar etwa so:

Predigt: Lehre von der Predigt = Homiletik.

Gottesdienst: Lehre vom Gottesdienst = Liturgik.

Seelsorge: Lehre von der Seelsorge = Poimenik.

Unterricht: Lehre vom Unterricht = Katechetik (58).

Die ekklesiologische Konzentration ist hier offensichtlich.

Gert Otto entwickelt nun in seinem Buch neu sieben Perspektiven, denen sich die Praktische Theologie zuzuwenden hätte, um den echten und vielfältigen Bedürfnissen des kirchlichen Handelns in der Gesellschaft gerecht zu werden. Diese sieben Perspektiven sind:

1. Perspektive: Hermeneutik – Dimensionen des Verstehens.

2. Perspektive: Rhetorik – Dimensionen überzeugenden Redens.

3. Perspektive: Didaktik – Dimensionen des Lernens und Lehrens.

4. Perspektive: Recht – Dimensionen des Handelns.

5. Perspektive: Ideologiekritik – Dimensionen kritischer Analyse.

6. Perspektive: Kommunikation – Dimensionen der Verständigung.

7. Perspektive: Symbolik – Dimensionen des Ausdrucks.

Jede der sieben Perspektiven, unter denen die Inhalte der Praktischen Theologie demnach unterzubringen wären, wird mit einem Motto (oft der Literatur entnommen) eröffnet. Es folgen «Fragerichtungen», Literaturhinweise, mehr theoretische Überlegungen, und alles mündet aus in praktische

¹ Gert Otto, *Grundlegung der Praktischen Theologie*, Chr. Kaiser Verlag, München 1986, 250 Seiten.

Anwendungen («exemplarische Problemstellungen»).

Wie immer bei Gert Otto: Ein inhaltlich und formal gekonnt und interessant geschriebenes Buch, das den Leser herausfordert und in der Fachwelt eine rege Diskussion verdienen würde.

Josef Bommer

Unterwegs zum Zeitalter des Heiligen Geistes

Wenn ein 73jähriger Theologe und Schriftsteller in der Statur eines Walbert Bühlmann von seinem neuesten Buch versichert, es sei das letzte, das er geschrieben habe, wird man diese Auskunft nur schwer glauben können. Wenn er aber zugleich betont, es sei das wichtigste von den 25 Büchern, die er im Laufe seines Lebens und fünfzigjährigen theologischen Wirkens verfasst hat, dann wird man dies auf Anhieb glauben und aufhören, zumal es den evangelisch verheissungsvollen Titel trägt: «Wer Augen hat zu sehen... Was Gott heute mit uns Christen vorhat».¹ Damit kommt bereits das Grundanliegen dieses Buches zum Ausdruck. Es will uns Christen und Kirchen die Augen öffnen für die «Zeichen der Zeit» und Mut machen zum entsprechenden Verhalten.

Mit diesem Ziel vor Augen zeichnet Bühlmann im ersten Kapitel die Entwicklungen sowohl unserer Welt zur «Weltwelt» als auch unserer Kirche zur «Weltkirche» in einer grossangelegten Satellitenperspektive nach, und zwar aus der Überzeugung heraus, dass sich Weltkirche und Weltwelt heute «wie Hefe und Teig» zueinander verhalten (37). Da diese neue Konstellation der Weltwelt und der Weltkirche auch nach einer neuen Weltordnung ruft, entwirft Bühlmann im zweiten Kapitel einen Katalog von «neuen zehn Geboten». Ausgehend von der Frage, was angesichts dieser neuen Weltkonstellation Gott mit uns Christen vorhat, kommt Bühlmann zur Überzeugung, dass Gott uns heute – gewiss nicht zur geschichtlich-chronologischen Aufhebung, wohl aber zur geschichtlich-kairologischen Ergänzung und Konkretisierung der traditionellen «zehn Gebote» – «neue zehn Gebote» nahelegt, «die er uns nicht mehr unter Blitz und Donner kundtut, sondern uns aus den «Zeichen der Zeit» als seinen Willen erkennen lässt» (38). Im Unterschied zum überlieferten Dekalog, der zur persönlichen Umkehr des einzelnen aufrief oder in der herkömmlichen Beichtmoral zumindest so verstanden wurde, steht bei den «neuen zehn Geboten» die «Bekehrung zur Welt» im Vordergrund:

«der Welt der Menschen, der Welt Gottes, zum Mitmachen in der Geschichte Gottes mit seiner Menschheit, zur Durchsetzung des umfassenden Heiles, das Gott der Menschheit schenken will» (200).

Von dieser globalen Zielausrichtung der «neuen zehn Gebote» her verwundert es nicht, dass sich die ersten drei auf Kirchenprobleme beziehen und in der Respektierung des gesunden Menschenverstandes, im Ernstnehmen der Laien als Glieder des Volkes Gottes und im engagierten Mut zur ökumenischen Wiedervereinigung der christlichen Kirchen ihren Inhalt haben. Demgegenüber hat es die zweite Reihe mit kontinentalen Problemen zu tun: mit der Gerechtigkeitsfrage im Blick auf Lateinamerika, mit dem vor allem in Afrika virulenten Problem der Inkulturation, mit dem vornehmlich von Asien provozierten Problem des Dialogs mit den Religionen und mit der nach wie vor in Euramerika im Vordergrund stehenden Frage der Säkularisierung, in deren Kontext das Gebot der gegenwärtigen Kirchenstunde heisst: «Ihr werdet die religiösen Nomaden begleiten.» Den Abschluss bildet eine Reihe von «neuen Geboten», die um die Weltprobleme kreisen und die Frage des Friedens, der Ökologie und der Politik überhaupt in ihrer tiefen mystischen Verwurzelung zum Thema haben.

Wer die bisherigen Werke Bühlmanns kennt, wird ihm sofort attestieren, wie genial es ihm gelungen ist, seine ekklesiologischen Visionen, weltkirchlichen Perspektiven und missionstheologischen Impulse in die originelle Form von «neuen zehn Geboten» zu giessen. Insofern liest sich das neueste Buch – nicht nur im Anhang I, wo er eine «Autoideographie» skizziert – wie eine konzise Rechenschaft Bühlmanns über sein theologisches Werk insgesamt; und man kann verstehen, weshalb er dieses Buch selber als sein wichtigstes einschätzt. Hier spricht er alles aus, was ihm angesichts der heutigen Entwicklungen in Welt und Kirche am Herzen und wohl deshalb auch auf dem Magen liegt. Doch auch durch die Seiten dieses Buches weht der bei Bühlmann offensichtlich konstitutionelle Hang zum Prophetischen und Visionären, der sich vor allem in seiner Vorliebe für weiträumige Satellitenperspektiven ausdrückt.

Zwar wechselt er im letzten dritten Teil gleichsam in die Froschperspektive, aus der er die konkrete Alltagssituation der Kirche betrachtet, die durchaus weniger optimistisch aussieht. Und auch wenn er viele ungute Entwicklungen in der heutigen Kirche mutig und unumwunden beim Namen nennt, zu denen er vor allem die Unverhältnismässigkeit von guten kirchenamtlichen Dokumenten und den ihnen entsprechenden, aber ausbleibenden Taten, und die un-

heilvolle Kette von verpassten Chancen zählt, so endet doch auch sein realistischer Einblick in die konkrete Realität der Kirche von heute in einen optimistischen Ausblick auf die neue Zukunft von Kirche und Welt. Getragen ist dabei dieser sprichwörtliche und geradezu unverbesserliche Optimismus Bühlmanns von seiner Glaubensüberzeugung, dass die Kirche in den Gewissen der Menschen – unrevidierbar – erwacht ist und dass eben dieses Ereignis als Werk des Heiligen Geistes betrachtet werden muss, ja dass das kommende Jahrhundert für die Kirche erst recht ein Zeitalter des Heiligen Geistes werden wird.

Von daher ist Bühlmanns Buch ein zutiefst frommes, aber gerade deshalb höchst weltoffenes Buch; und seine Lektüre empfiehlt sich jedem, dem an der Zukunft der Kirche, des Christentums und der Welt gelegen ist. Auch wenn man nicht alle Einschätzungen, die er in der Froschperspektive vornimmt, zu teilen vermag, beispielsweise seine nun doch allzu proleptische Glorifizierung der «Gorbatschowschen Wende» (217), so fühlt man sich doch bei seinen Übersichten in der Satellitenperspektive wohl, zumal an solchen zur gegenwärtigen Kirchenstunde gewiss kein Überfluss besteht und die gerade deshalb notwendig und heilsam sind. Während nämlich die Froschperspektive des alltäglichen kirchlichen Lebens nur allzu schnell in die Resignation treibt, erweist sich die Satellitenperspektive Bühlmanns als heilbringendes Remedium gegen die gerade heute drohende Resignation. Denn Resignation bedeutet in seinem klarsichtigen Urteil: «die Standarte, das Banner, zurückgeben, dem Feind überlassen, also zu gut deutsch: Fahnenflucht» (65). Da aber dies auf keinen Fall geschehen darf, empfiehlt sich Bühlmanns Werk als ein couragiertes Buch gegen die Resignation jedem Christen und jeder Christin, die und sofern sie von dieser Jahrhundertkrankheit in Welt und Kirche nicht frei sind.

Kurt Koch

¹ Walbert Bühlmann, *Wer Augen hat zu sehen... Was Gott heute mit uns Christen vorhat*, Graz (Styria) 1989, 271 Seiten.

Hinweise

Jugend und Bibel

So heisst das Thema der nächsten Deutschschweizer Jugendseelsorgetagung. Sie möchte ermutigen, Jugendlichen die Bibel erfahrbar zu machen. Dabei werden die Bibelmappe «Suchen – glauben – zweifeln –

hoffen» der Bibelpastoralen Arbeitsstelle (SKB) sowie die Erfahrung des Bibliodramas wertvolle Impulse vermitteln.

Die Tagung findet vom 27. August (18.00) bis am 29. August 1989 (14.00) im Jugend- und Bildungszentrum, Einsiedeln, statt.

Interessent(inn)en melden sich bei: Deutschschweizer Jugendseelsorgetagung, Postfach 6904, 8023 Zürich, Telefon 01-251 76 20. *Junge Gemeinde*

Impulsmappe und Fotowettbewerb zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung

Die *Junge Gemeinde* hat zusammen mit der Deutschschweizer Jugendseelsorgetagung eine Impulsmappe für Jugendgruppen erarbeitet. In dieser Mappe sind Einstiegs- spiele, Ankickszenen und Gesprächsrunden vorhanden. 40 S., Fr. 8.-.

Zudem sind Jugendliche eingeladen, Fotos zu den drei Themen zu machen: Wo erlebe ich Ungerechtigkeit, Unfrieden und Zerstörung der Schöpfung? Wo sehe ich ermutigende Hoffnungszeichen?

Die Impulsmappe sowie Handzettel für den Fotowettbewerb sind erhältlich bei: Junge Gemeinde, Postfach 159, 8025 Zürich, Telefon 01-251 06 00. *Junge Gemeinde*

Sonntagsgottesdienste ohne Priester

Am 20./21. Mai beginnt im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum in Einsiedeln der Kurszyklus 1989 «*Laien gestalten Liturgie*». Zu den Kurszielen und -inhalten erklärt der Bildungs-Dienst: In diesem Kurs «eignen Sie sich die praktischen Kenntnisse und Erfahrungen an und erhalten auch das nötige theoretische Wissen. Eine gründliche Ausbildung führt Sie in die Zusammenhänge zwischen Liturgie, Bibel und heutigem Leben ein und befähigt Sie zu verantwortungsvoller Vorbereitung und Durchführung von Liturgiefeiern. Verlangen Sie gratis das Spezialprogramm beim Bildungs-Dienst SJBZ, 8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 59 01.»

AV-Medien in der Altersarbeit

Am 1./2. Juni 1989 findet in der Paulus-Akademie Zürich eine Visionierung von audiovisuellen Medien zum Thema Alter statt.

Der Anlass wird organisiert von der Fachstelle für AV-Medien und der Personalschulung von Pro Senectute Schweiz. Zielpublikum sind vor allem Leute, die in der Altersarbeit Medien einsetzen.

Am ersten Tag gelangen Filme und Fernsehsendungen, Videoproduktionen, Radiosendungen und Tonbilder zur Aufführung, die in den Jahren 1988/89 neu in den Verleih gekommen sind. Am zweiten Tag wird eine Auswahl der besten Filme, Videos und audiovisuellen Kleinmedien früherer Jahre vorgestellt. An beiden Tagen laufen während knapp fünf Stunden zwei parallele Visionierungs-Programme. Daneben werden methodische Möglichkeiten des Einsatzes aufgezeigt. Zu allen gezeigten Medien wird eine ausführliche Dokumentation abgegeben.

Weitere Informationen und Anmeldung: Pro Senectute Schweiz, Fachstelle für AV-Medien, Lavaterstrasse 60, 8027 Zürich, Telefon 01-201 30 20.

Mitgeteilt

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

23. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel (7. Mai 1989)
Thema: *Die Religion in den «Massenmedien»*

Anmerkungen zum Welttag

Auf dem Gebiet des Apostolats der sozialen Kommunikationsmittel gibt es in diesem Jahr 1989 zwei Jubiläen. Zunächst ist da der 25. Jahrestag der Gründung des «Rates» (bisher «Päpstliche Kommission») für die sozialen Kommunikationsmittel. Zugleich gibt es das Silberjubiläum des Dekrets «Inter mirifica» vom Zweiten Vatikanischen Konzil. Eine Bilanz über dieses Vierteljahrhundert ist nicht unnütz. Darum empfiehlt dieser Päpstliche Rat als Schwerpunkt für den Welttag: eine Bilanz der religiösen Präsenz in den Medien sowie Überlegungen oder Vorschläge, die sich daraus ergeben, insbesondere hinsichtlich des Themas «Die Religion in den Massenmedien».

Im Jahre 1989 dürften zwei Texte erscheinen, die für das Medienapostolat dienlich sein können: «Pornographie und Gewalt in den Massenmedien» sowie «Kriterien für die Zusammenarbeit in den Massenmedien im Bereich der Ökumene und zwischen den Religionen». Diese Themen greifen auf diese

oder jene Weise die grosse aktuelle Frage nach der «Religion in den Massenmedien» auf. Es gilt, glaubwürdigem und lebendigem christlichen Handeln einen Platz im öffentlichen Dialog zu sichern. Im Rahmen dieser breiten kirchlichen Initiative sind auch die Ortskirchen zur Mitarbeit aufgerufen, dass sie ihrerseits Bilanz ziehen über ihr bisheriges Engagement und in diesem Apostolat Prioritäten setzen, die es in die Praxis umzusetzen gilt.

Schliesslich wird in diesem Jahr 1989 dieser Päpstliche Rat die Möglichkeit eines «aggiornamento» der kirchlichen Leitlinien prüfen, die in den Dokumenten «Inter mirifica» und «Communio et progressio» enthalten sind. Darum schlagen wir vor, dass die Feier des «Welttages» dieser Initiative Rechnung trägt und dazu hilft, durch das Gebet und die notwendige «Kommunikation» diese Arbeit zu ermutigen und zu klaren Ergebnissen zu führen. Es wäre gut, wenn man sich bei den Überlegungen und dem Gedankenaustausch anlässlich dieses Welttages zwei Grundfragen vor Augen hielte: «Welche Qualität hatte die religiöse Präsenz in den Medien während der letzten 25 Jahre?» Und: «Welche Folgerungen kann man aus dieser Bilanz für die Zukunft des Apostolats der sozialen Kommunikationsmittel ziehen?» Veranstaltungen sowie verschiedene Gesichtspunkte in den Überlegungen und im Gedankenaustausch anlässlich des Welttages könnten Anlass sein zur Formulierung von Vorschlägen und Leitlinien im Blick auf das «aggiornamento» der Dokumente «Inter mirifica» und «Communio et progressio», die sich dieser Päpstliche Rat für dieses Jahr vorgenommen hat.

Einer der zentralen Punkte in der diesjährigen Papstbotschaft hebt ab auf den «Übergang von einer Art der Zivilisation zu einer anderen»: von der modernen säkularisierten Industriegesellschaft zu einer heute sogenannten Zivilisation der Kommunikation und der Information, die gewiss für die Post-Moderne typisch sind, wobei die verschiedenen Seiten des Säkularismus Platz machen einem erneuerten Interesse an religiösen Fragen und für die letzten Werte der inneren Erfahrung (Botschaft 1989, Nr. 5). Wenn wir in der Lage und bereit sind, auf die Erwartungen der Leser, Hörer und Zuschauer zu antworten, und zwar in jenem Stil, wie er der «Zivilisation der Information» eigen ist, dann wird unsere Aufgabe im Dienst des Evangeliums sicher reicher werden an neuen schöpferischen Impulsen.

Wenn es wahr ist, dass die Medien sich mehr für religiöse Fragen interessieren, dann haben wir oft den Eindruck, dass das nur bruchstückhaft oder manchmal auch einseitig geschieht. Das Thema dieses Welttages eröffnet uns die Möglichkeit, statt den Mas-

senmedien wegen ihrer Verdrehungen bei religiösen Themen den Prozess zu machen, uns zu fragen, ob nicht auch auf unserer Seite Anlässe oder Gründe für Missverständnisse oder irrige Auffassungen in den Medien vorliegen. Es bedarf einer ehrlichen und offenen Selbstprüfung, ob unsere Präsenz in den Kommunikationsmitteln auch dem kommunikativen «Stil» gut angepasst ist, das heisst jenen Charakteristiken, wie sie dieser interkulturellen «Zivilisation», die Gestalt anzunehmen scheint, eigen sind. Wie Jesus der Herr nicht gezögert hat, Mensch zu werden innerhalb der konkreten Zivilisationsformen seiner Zeit und seines Volkes, so ist auch die Kirche eingeladen dazu, dass ihr nichts positiv Menschliches fremd bleibt und sie sich voll einfügt in den geschichtlichen Gang der Menschheit, Schritt für Schritt von einer Zivilisation zur anderen mitgehend, stets bemüht, jeweils das Licht der Hoffnung in der Liebe zu sein, welche der Glaube uns schenkt.

Die Aufmerksamkeit der Kommunikation sowie der Hörer und Zuschauer könnte auch noch einer anderen Frage gelten: weniger, «wieviel Zeit der Religion in den Medien eingeräumt wird», sondern mehr noch der Frage nach der «Fähigkeit der Kirche, den kommunikativen Stil anzunehmen und zu assimilieren» im Blick auf eine tiefere Präsenz in dem vielfachen Austausch der aktuellen Kommunikation. Dies fordert der Papst in seiner Botschaft für 1989 ausdrücklich (Nr. 6–7). In diesen Zusammenhang gehört auch das grosse Bemühen um die Heranbildung kirchlicher Kommunikatoren, um eine Medienpädagogik für Geistliche und für alle Glieder des Volkes Gottes; dieses Bemühen wird getragen von den verantwortlichen Hirten in der Kirche, von den Ordensgemeinschaften, von Gruppeninitiativen und von apostolischen Bewegungen. Das Dokument der Kongregation für das Katholische Bildungswesen aus dem Jahre 1986 mit dem Titel «Leitlinien für die Ausbildung der künftigen Priester in den Medien der sozialen Kommunikation» findet so ein erstes Echo und eine echte Antwort angesichts der Herausforderungen unserer Zeit.

Aufmerksam hinhören auf die Erwartungen der Kommunikation, damit die religiöse Botschaft, die es zu vermitteln gilt, kommunikativ werde – darin liegt die Priorität, welche durch das Thema dieses Jahres hervorgehoben wird, ausgehend von der Feststellung, dass es wirklich eine Erwartung und ein Interesse der Massenmedien gegenüber dem gibt, was die «Religion» berührt. Es wird besonders nützlich sein, im Rahmen des Welttages verschiedene Dinge zu organisieren: Arbeitskreise, Gespräche, Konferenzen, Referate von Fachleuten mit Beispielen über die Erfordernisse der «kommunikati-

ven Sprache» oder besser der «kommunikativen Sprachen» der elektronischen Technologie. Dabei wird man nicht die Erfahrungen vergessen, welche die Menschheit seit Jahrtausenden im vielfältigen Austausch untereinander, in den Stilformen und Arten der Kommunikation gemacht hat. Diese Päpstliche Kommission wäre dankbar für jeden Hinweis oder Vorschlag aus den genannten Veranstaltungen hinsichtlich der geforderten «kommunikativen Qualität» der religiösen Botschaft, damit sie wirksamen und lebendigen Eingang finde in die «Zivilisation der Kommunikation», von deren Entstehen die Fachleute sprechen.

Ausländerseelsorge heute

Pressecommuniqué der Schweizer Bischofskonferenz und der Konferenz der General- und Bischofsvikare von ihrer gemeinsamen Studientagung am 26./27. April 1989 in St. Niklausen (OW)

Zusammen mit der Schweizerischen Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen SKAF befassten sich die Bischofskonferenz und die Konferenz der General- und Bischofsvikare auf ihrer gemeinsamen Studientagung am 26./27. April 1989 im Haus Bethanien in St. Niklausen (OW) mit den Anforderungen einer zeitgemässen Ausländerseelsorge.

In einem Grundsatz-Referat legte SKAF-Nationaldirektor Dr. Urs Köppel die Situation der Ausländer in der Schweiz dar. Nach wie vor stehen viele von ihnen bei uns am Rande des gesellschaftlichen Lebens, und zwar sozial, wirtschaftlich und politisch. Mehr denn je seien viele Fragen der Ausländer- und Flüchtlingspolitik ungelöst: Die Schwierigkeit, dabei einen befriedigenden Konsens zu finden, trage unter den Ausländern zu einer vermehrten Unsicherheit bei. Die untergründig vorhandene, ja bisweilen auch offen bekundete Fremdenfeindlichkeit bedeute – so Dr. Köppel – eine sehr ernste Herausforderung für die Kirchen, vor der sich kein Christ drücken könne.

Ziel jeder fruchtbaren Ausländerseelsorge sei es, den ausländischen Mitbürgern zu helfen, mehr und mehr ebenbürtige Partner zu werden, die «mitgehen und am Leben unseres Landes mitverantwortlich Anteil haben». Mass nehmen könne man dabei an den biblischen Rechtsordnungen, wo deutlich

werde, «dass der Nächste jener ist, der meiner Hilfe, meiner Freundschaft und meiner Einfühlsamkeit bedarf». Oder, wie es im Matthäusevangelium heisst: «Wenn ihr nur mit euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden?» (Mt 5,47).

Weitere Denkanstösse für die Gespräche in den Arbeitsgruppen gaben die Kurzbeiträge der Seelsorger für die Vietnamesen, Tschechen, Italiener, Spanier, Kroaten und Portugiesen sowie die Auseinandersetzung mit den neuesten amtlichen Zahlen der «Statistik der ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz 1988». Ein weiterer Höhepunkt waren am zweiten Tag die Ausführungen des Vertreters des «Päpstlichen Rates der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs», Pater Loreto de Paolis, Rom. «Die Akkulturation des Glaubens – das heisst die Weitergabe des Glaubens an Menschen, die von einer bestimmten Kultur geprägt sind – ist für die Kirche zu allen Zeiten ihrer Geschichte eine Aufgabe von entscheidender Bedeutung gewesen. Um seine Botschaft und sein Zeugnis weitergeben zu können, musste sich schon Jesus Christus innerhalb der damals bestehenden Kultur verständlich machen.»

Das Evangelium und der christliche Glaube bleiben immer gleich, aber die Art und Weise, sie ins Leben umzusetzen und nachvollziehbar zu machen, ändere sich je nach Epoche und kulturellem Umfeld. So stelle sich auch heute jeder Gemeinde die Aufgabe, dass keines ihrer Mitglieder sich fremd oder von der Gemeinschaft ausgeschlossen fühle, auch nicht die Ausländer. Deshalb warnte der Referent ausdrücklich vor einer «Gettoisierung ausländischer Christen in der Seelsorge» und sprach sich bei aller Achtung und Bewahrung der kulturellen Eigenheiten der ausländischen Gemeindeglieder für eine Integration in die Ortskirche aus. In dieser Hinsicht – so Pater de Paolis – leisten die Ausländer-Missionen einen unschätzbaren Dienst.

In ihrer abschliessenden Plenarversammlung forderten die Teilnehmer an der Studientagung für den Religionsunterricht eine noch engere Zusammenarbeit der Schweizer Katecheten mit den Eltern und den Missionaren der Ausländer-Kinder. In kirchlichen Angelegenheiten sollte den ausländischen Christen mindestens auf Gemeindeebene Stimmrecht eingeräumt werden. Schliesslich müsste die Gastfreundschaft, die auch Muslimen die freie Ausübung ihrer Religion in unserem Land ermöglicht, gegenseitig werden: Man will künftig vermehrt darauf hinwirken, dass in Ländern, wo der Islam Mehrheitsreligion ist, die Ausübung der christlichen Religion ebenfalls ungehindert garantiert wird.

Bistum Basel

Basler Liturgische Kommission (BLK)

Die Arbeitsgruppe der Basler Liturgischen Kommission behandelt an ihrer Tagung vom 17. Mai 1989 unter anderem: Kurse für Wortgottesdienste, Überarbeitung des Faszikels «Firmung – Besinnung und Anmeldung», Förderung des «Hausgebet im Advent», Ausarbeitung eines Faltblattes zur Bedeutung des Sonntages, Jahrzeiten in Pfarreien ohne Priester am Wohnort.

Anregungen zu diesen Themen können an das Pastoralamt des Bistums Basel gerichtet werden. *Max Hofer*, Bischofsvikar

Priesterjubilare Nachtrag

Diamantes Priesterejubiläum (60 Jahre)

Paul Josef Deschler, Pfarresignat, Luzern.

Bistum Chur

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte:

Csobanczy Josef, bisher Ungarnseelsorger in Zürich, zum Pfarrer der Pfarrei Herrliberg;

Ruhstaller Willy, bisher Pfr.-Prov. in Butikon, zum Spitalseelsorger im Waid-Spital Zürich.

Die Meinung der Leser

Der Apostolische Nuntius und die RKZ

Das Presse-Communiqué der Schweizer Bischofskonferenz vom 3. April 1989 (SKZ 15 [1989] 268) wirft für mich in der Ferne mehr Fragen auf, als es beantwortet:

1. «Verleumdungen»: Der erhobene Vorwurf klingt in meinen Ohren so hart, dass mich zwei Fragen bewegen:

– Wer hat wen wodurch verleumdet?

– Welche (vergeblichen?) Schritte hat die Bischofskonferenz unternommen, damit die Verleumdungen widerrufen und zwischen Verleumdeter (wohl: dem Nuntius?) und den Verleumdern Versöhnung zustande kommt?

2. Zu den drei «Feststellungen» der Bischofskonferenz ergeben sich zunächst allgemein wiederum zwei Fragen:

– Auf welche *Fakten* stützt sich die Bischofskonferenz bei ihrem Urteilen?

– Sind die angeführten Feststellungen nur aufgrund des *Anhörens* der beiden Parteien oder auch im *Einvernehmen* mit ihnen (und nicht etwa nur mit einer von ihnen) gemacht worden?

3. Zur ersten Feststellung der Bischofskonferenz: Ob es sich beim umstrittenen «Schriftstück» um ein Protokoll oder nur um Aufzeichnungen handelt, die der Apostolische Nuntius nie als zutreffend erklärt hat, interessiert mich kaum. Wissen möchte ich jedoch, ob sich der Nuntius von seinen *tatsächlichen* oder *angeblichen* Äusserungen distanziert hat, so dass (im ersten Fall) unglückliche Formulierungen zurückgenommen bzw. berichtigt oder (bei der zweiten Möglichkeit) missverständliche Äusserungen – mit der gebührenden Bitte um Entschuldigung – bereinigt wurden.

4. Zur zweiten Feststellung: Entsprechen die vom Apostolischen Nuntius tatsächlich oder angeblich gemachten Aussagen über die konfessionsverschiedene Ehe der «kirchlichen Auffassung» (= Lehre der katholischen Kirche oder Kirchenrecht der lateinischen Kirche?) oder sind sie von dieser «Auffassung» her zu verstehen?

5. Zur dritten Feststellung: Wenn der Apostolische Nuntius die «Gültigkeit des [nur einen?] Konkordates und der übrigen Vereinbarungen in [warum nicht: mit?] unserem Land» nicht bezweifelt, ist dann damit auch ausgesagt, dass der Papst mit der römischen Kurie deren *Verbindlichkeit* anerkennt und respektieren wird – unbeschadet seiner Vorrechte?

6. Nach allem, was in den letzten zwölf Monaten in Chur, Feldkirch, Köln und Salzburg geschehen ist: Warum lassen die Bischöfe als Hirten ihrer Gläubigen mit keiner Silbe erkennen, dass sie für die grosse Unruhe, die breite Schichten von katholischen und nichtkatholischen Christen erfasst hat, Verständnis aufbringen, und dass sie die viele Gläubige quälenden Fragen in einem gemeinschaftlichen Prozess (vgl. Apg 6,1 mit 6,2–6 und Apg 15,6.7 mit 15,22–29) klären wollen? Das erfreulicherweise von den Bischöfen erwähnte ökumenische Anliegen lässt hoffen, dass der im Ökumenismus-Dekret empfohlene Dialog mit den getrennten Brüdern und Schwestern (Art. 4) vor allem auch in unserer katholischen Kirche selber, zur Pflege und Vertiefung der Einheit, den ihm gebührenden Raum findet – und gerade bei den jetzt anstehenden Fragen als ein Gespräch «par cum pari» (Art. 9). *Robert Trottmann*

ste (heut Ghana) und später in einer hierarchisch hohen Stelle in Togo. In den turbulenten Geburtsstunden der Unabhängigkeit dieses Landes am Golf von Guinea hatte er direkte, ja freundschaftliche Beziehungen zu den Grossen und Mächtigen des neuen Staates. Der erste Präsident von Togo, Silvanus Olympio, war Pater Fischer besonders freundschaftlich zugetan; er ging in Pater Fischers Büro ein und aus. Der Mord, der diesem im Januar 1963 das Leben kostete, hat Pater Fischer schwer getroffen. Er kannte aber auch Olympios Nachfolger, Nicolas Grunitzky (Sohn eines eingewanderten Polen und dessen schwarzer Frau) sehr gut; beide Staatsscheffe waren übrigens praktizierende Katholiken.

Der noch junge, aber tatenfrohe Missionar hat seine Karriere im afrikanischen Busch in Keta (Ghana) begonnen. Etwas später wurde er nach Dunkwa (rund 200 km westlich von Accra, der Hauptstadt gelegen) versetzt. Dort baute er 1927 die erste Kirche dieser Missionsstation, für die er sich leidenschaftlich eingesetzt hatte. Sein Eifer und sein Einsatz für die Mission in Dunkwa beeindruckten seine Oberen, die mit dem Schweizer sehr zufrieden waren. Und so kam es, dass der Bischof von Cape-Coast im Jahre 1936 Pater Fischer als Pro-Vikar zu sich berief. Hier konnte sich Pater Fischer so recht entfalten: In Zusammenarbeit mit den britischen Kolonialbehörden baute er Schulen und Lehrwerkstätten. Sein schönstes und bedeutendstes Werk, das er teilweise aus seinem eigenen Sack mitfinanzierte, war die Schaffung des «Holy-Child-College» in Cape-Coast, eine moderne Schule für junge Mädchen, wo diese Kurse für Haushaltkunde bis zu höheren Lehrfächern besuchen konnten.

Ende der vierziger Jahre kam Pater Fischer nach Lomé (der Hauptstadt Togos). Er wurde zum Direktor der «Ecole Professionnelle de la Mission Catholique» und gleichzeitig zum Generalvikar ernannt. Diese Schule bestand schon seit fünfzig Jahren; sie bildete im wesentlichen junge Eingeborene zu tüchtigen Handwerkern, wie Schlosser, Mechaniker, Typografen und Buchbinder aus. Hier fühlte sich Pater Fischer so recht in seinem Element.

Nach 38 Jahren, anfangs der sechziger Jahre, kehrte Pater Fischer nach segensreicher Tätigkeit in seinem geliebten Afrika nach Europa zurück, keineswegs um sich auszuruhen, sondern sich nun als Seelsorger (Spiritual) in einem Heim für betagte Frauen auf dem Luzerner Aussichtsberg «Gütsch» zu betätigen.

Obwohl die Gesundheit von Pater Fischer später sehr zu wünschen übrig liess und er, in den achtziger Jahren, halb erblindet, keine Zeitung mehr lesen und auch keine Briefe mehr schreiben konnte, blieb er seinem Seelsorgeramt bei den alten Damen im Elisabethenheim treu und er freute sich immer sehr über gelegentliche Besuche oder Telefonanrufe.

Pater Fischer hat das weitere Schicksal Togos, besonders aber jenes von Ghana mit stetig wachsender Sorge verfolgt. Er konnte es kaum fassen, dass «sein» einstiges Gastland, das unter britischer Herrschaft blühende Ghana, im Sumpfe von Korruption und Misswirtschaft – ja Mord und Totschlag – beinahe erstickte. «Mein Gott», klagte er immer wieder, und die Tränen standen ihm nahe, «was haben sie aus Afrika gemacht?»

Nach längerer Krankheit und mehreren chirurgischen Eingriffen im Kantonsspital Luzern hat Pater Jakob Fischer am 12. Februar 1987 im Alter von 91 Jahren seine müden und sehgeschwachen Augen für immer geschlossen. Er ging zurück zu seinem Herrn und Meister, in dessen Diensten er ein Menschenalter lang mit Leib und Seele gestanden hat. *Eduard-M. Zimmermann*

Verstorbene

P. Jakob Fischer

P. Jakob Fischer gehörte zu den früher zahlreichen idealistisch gesinnten Glaubensboten, die ohne viel Aufhebens – meist für Gotteslohn – ihr halbes Leben der praktischen und wirksamen Hilfe in der Dritten Welt widmeten. Pater Fischer stammte aus Gelfingen (LU), wo er am 17. Oktober 1896 das Licht der Welt erblickte. Als junger Mann fühlte er sich zum Missionar berufen und trat, nachdem er am 11. Juli 1920 zum Priester geweiht worden war, der Lyoner Missionsgesellschaft (Congrégation du Saint Esprit) von P. Libermann bei. Schon kurz darauf wurde er nach Afrika geschickt. Annähernd 38 Jahre lang wirkte er als Missionar in der damaligen Goldkü-

Neue Bücher

Ordensgeschichte

Karl Suso Frank, Geschichte des christlichen Mönchtums. Grundzüge. WB – Forum 4, Grundlegendes Wissen in preiswerten Ausgaben, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1988, 208 Seiten.

P. Karl Suso Frank OP ist Professor für Alte Kirchengeschichte und Patrologie an der Universität Freiburg im Breisgau. Die vorliegende Geschichte des christlichen Mönchtums umfasst die gesamte Ordensgeschichte von den Ursprüngen in der ägyptischen Wüste bis zu den zeitgenössischen Säkularinstituten. Es handelt sich da um eine konzentrierte Zusammenfassung, die aber in souveräner Kenntnis die wesentlichen Themen und Ausrichtungen zusammennimmt und auch die neuesten Erkenntnisse referierend einordnen kann.

Leo Ettlin

Impulse

Helmut A. Schüller, Der gestörte Dialog. Mit Gott im Gespräch bleiben, Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1988, 173 Seiten.

Das vorliegende Buch ist in der Praxis gereift. Der Autor ist Religionslehrer an einem bundesdeutschen Gymnasium und betreut überdies die Patienten und ihre Angehörigen an einer neurologischen Rehabilitationsklinik. Fragen, die ihm in dieser Doppelpraxis und nach Predigten gestellt wurden, forderten ihn heraus, bestimmte Probleme tiefer anzupacken und in neue Zusammenhänge zu stellen. In diesem Buch nimmt Schüller eine Reihe bekannter neutestamentlicher Perikopen und behandelt sie in einer Zweistufentherapie: zuerst das Gestern, wo die Perikope im exegetischen Zusammenhang vorgestellt wird; und dann das Heute als Adaption auf bestimmte Herausforderungen. Hier stellt sich der Autor auf die Basis des Zweiten Vatikanums und deutet aktuelle Problemstellungen aus diesen Zusammenhängen. Seine Ausführungen sind mit vielen Zitaten und Belegen aus neuerer Profan- und Fachliteratur versehen. Viele Gedanken und Anregungen fliessen aus diesen Quellen. Aber gerade in dieser Zusammenstellung und Kombination bietet Schüller viel zeitgemässe Impulse.

Leo Ettlin

Die Heimat ist der Himmel

Brigitte und Eugen Bachmann-Geiser, Amische – Die Lebensweise der Amischen in Berne, Indiana, Benteli Verlag, Bern 1988, 251 Seiten, illustriert.

«Mir si strikt, mir erloube das nid. Dr Bue sell zum Meitschi heim», kritisiert ein alter Amischer den Tatbestand, dass ein junges Mädchen im Haus ihres Freundes einen Besuch gemacht hat. Ein berndeutscher Satz voll alteingesessener Emmentaler Kultur, gesprochen in Berne, Indiana. Schweizer Touristen in Nordamerika? Ja und nein. Touristen sind sie, weil sie genau wissen, dass sie nur Gäste auf Erden sind und dass ihre Heimat der Himmel ist. Keine Touristen sind sie, weil sie wie kaum andere mit der Scholle verwachsen sind – die 3000 old order amish people, die in Streusiedlungen rund um das Städtchen Berne als Bauern wohnen.

Was viele vergeblich versucht haben, ist dem Ehepaar Brigitte und Eugen Bachmann-Geiser

gelingen. Ihre zurückhaltende Art erlaubt es ihnen, für längere Zeit in einer amischen Familie zu leben und ihr gemeindliches wie gesellschaftliches Leben zu erforschen. Die old order Amish verpflichten sich nämlich einer konservativen Lebensweise, die alle modernen Einflüsse möglichst ausgliedert. Weil sie es ablehnen, Militärdienst zu leisten, sind die Vorfahren dieser gottesfürchtigen Wiedertäufer nach Nordamerika ausgewandert, wo heute noch versucht wird, die Lebensart des 17./18. Jahrhunderts zu erhalten. Das mit einfühlsamen Zeichnungen reich illustrierte Buch zeigt auf eindruckliche Weise, was amisches Leben heisst. Es heisst verzichten auf all das, was nicht notwendig ist, auf Auto, Elektrizität, moderne Maschinen, Schmuck usw., und es lehrt, das Individuum zu verneinen, das Leben in der Familie, in der Gruppe, in der Kirchgemeinde zugunsten des allgemeinen Wohls zu bejahen.

Was das Buch lesenswert macht, sind nicht zuletzt die kargen Aussagen der Amischen selber, welchen Anlass sie zur Aufrechterhaltung ihres altväterischen Emmentaler-Modells hätten. Dass diese traditionellen Bio-Bauern in den Vereinigten Staaten von Amerika nun die Hochachtung der Umweltschützer geniessen, beweist, dass ihre Lebensweise mehr ist als ein Antwortversuch auf die Frage nach dem Gleichgewicht zwischen Körper und Geist, zwischen Mensch und Umwelt.

Markus Amstutz

Fortbildungs-Angebote

Ordensmänner und Laien gemeinsam unterwegs

Termin: 22. Mai 1989 (10.00–17.00 Uhr).

Ort: Notre-Dame de la Route, Villars-sur-Glâne (Freiburg).

Zielgruppe: Offene Tagung für Ordensmänner und interessierte Jugendliche.

Kursziele und -inhalte: Für viele Ordensgemeinschaften ist es seit Jahren eine Selbstverständlichkeit, zusammen mit Laien ihren Auftrag zu erfüllen. Mehr und mehr stellt sich jedoch die Frage, ob wir in der Art und Weise unserer Zusammenarbeit die Laien in ihrer spezifischen Berufung genügend ernst genommen haben. Nehmen wir die Chance wahr, durch Dialog mit den Laien unsere eigene Berufung tiefer zu verstehen und zeitgemäss zu leben? In gemeinsamer Reflexion und durch Erfahrungsaustausch werden wir uns mit diesen Fragen auseinandersetzen.

Träger: Die Bewegung der Ordensmänner und die Fokolare.

Auskunft und Anmeldung: Fr. Richard Böhi, Vieux-Châtel 2, 2001 Neuchâtel, Telefon 038-25 33 02.

Leid – Schuld – Versöhnung

Salzburger Hochschulwochen 1989

Termin: 24. Juli bis 5. August 1989.

Ort: Salzburg.

Kursziele und -inhalte: Wenn die Salzburger Hochschulwochen in diesem Jahr von Leid – Schuld – Versöhnung handeln, dann tun sie einen Griff ins volle Menschenleben; denn weder Alte noch Junge werden von Leid und Leiden ver-

schont, alle mit dem Sphinxantlitz der Schuld konfrontiert, alle auf Versöhnungshoffnung verwiesen. Den geheimnisvollen Verknüpfungen dieser Trias forschend nachzugehen, Philosophie und Theologie darauf zu befragen, Geist und Herz den Erschütterungen und Tröstungen möglicher Antworten mutig auszusetzen – das sind die Abenteuer, auf die sich die diesjährigen Salzburger Hochschulwochen einlassen und zu denen sie eine möglichst grosse Zahl Interessierten einladen wollen –, und wer wäre gerade an diesen Fragen nicht interessiert, von diesen Fragen nicht unmittelbar betroffen?

Auskunft und Anmeldung: Salzburger Hochschulwochen, Postfach 219, A-5010 Salzburg, Telefon 0043-662-84 25 21-DW 11.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Markus Amstutz, Pro Pitschen, 7472 Surava

Heinz Angehrn, Vikar, Paradiesstrasse 38, 9000 St. Gallen

Dr. Josef Bommer, em. Professor, Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Paul Jeannerat, Längenrüpstrasse 68, 3322 Urtenen

Georg Rimann, lic. theol., Redaktor des Pfarrblattes für die Katholiken im Kanton Zürich, Stolze-strasse 32, 8006 Zürich

Mark Schmid, Sachbearbeiter beim Fastenopfer, Postfach 2856, 6002 Luzern

Dr. Robert Trottmann, Pottenmühlenweg 28, D-5100 Aachen

Eduard-M. Zimmermann, Neufeldstrasse 130, 3000 Bern 23

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Frankenstrasse 7–9, Postfach 4141 6002 Luzern, Telefon 041-23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Lehrbeauftragter

St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern

Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr

Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen

Telefon 01-725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer

Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raer Druck AG, Frankenstrasse 7–9

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;

Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren

(Land/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.

Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Katholische Kirchgemeinde Pfäffikon (ZH)

bestehend aus vier politischen Gemeinden mit zirka 4500 Katholiken sucht einen

Pfarrer

der gewillt ist, mit uns gemeinsam ein Stück Weg zu gehen.

Unser jetziger Pfarrer verlässt uns nach zwölfjähriger fruchtbarer Tätigkeit altershalber.

Wir sind eine Pfarrefamilie mit viel gutem Willen einerseits und menschlichen Schwächen andererseits.

Unsere Pfarrei schätzt sich glücklich, eine strukturell intakte Behörde, einen aktiven Pfarreirat, Pfarrevereine und einen vollamtlich angestellten Pastoralassistenten, ihr zugehörig nennen zu dürfen.

Wir hoffen, bald wieder einen Priester unter uns zu haben, der seinen Sendungsauftrag bei uns in Pfäffikon (ZH) erfüllen möchte.

Fühlen nicht gerade Sie sich angesprochen, zu uns zu kommen?

Auskünfte erteilt gerne der Präsident der Pfarrwahlkommission, O. Wittensöldner, Rainstrasse 8, 8330 Pfäffikon (ZH), Telefon 01 - 950 25 79

Römisch-katholische Kirchgemeinde Wädenswil

Sind Sie eine aufgeschlossene Persönlichkeit mit pädagogischem Flair?

Wenn Sie auch noch eine katechetische Ausbildung absolviert oder Glaubenskurse besucht haben und eventuell bereits Erfahrung in der Jugendarbeit besitzen, dann sollten Sie sich bei uns als

Jugendarbeiter/in Oberstufenkatechet/in

melden. Diese Stelle ist auf Anfang des Schuljahres 1989/90 neu zu besetzen.

Die Stelle umfasst etwa zu gleichen Teilen:

- Religionsunterricht an der Oberstufe
- ausserschulische Jugendarbeit
- Mitarbeit am Firmkonzept «Firmung mit 17»
- weitere, den persönlichen Neigungen entsprechende Tätigkeiten innerhalb des Pfarrteams.

Fühlen Sie sich angesprochen?

Weitere Informationen erhalten Sie auf Anfrage. Unser Herr Pfarrer, Dr. Martin Kopp, freut sich auf Ihren Anruf: Telefon 01 - 780 31 16.

Schriftliche Bewerbungen bitte an den Personalverantwortlichen der Kirchenpflege, Herrn Albert Spescha, Gen.-Werdmüller-Strasse 6, 8804 Au

Gemeinnützige schweizerische Stiftung sucht für sozial-diakonische Aufgaben in der Stadt Zürich

Haus oder grosse Wohnung

zu kaufen oder langfristig zu mieten.

Angebote an: Stiftung Santa Catarina für junge Menschen, Sempacherstrasse 16, 8032 Zürich, Telefon 01 - 53 00 55

Richard Elliott Friedman

Wer schrieb die Bibel

So entstand das Alte Testament. Zsolnay Verlag 1989, 336 Seiten, geb., Fr. 35.-.

R. Elliott Friedman öffnet den Weg zu einem neuen Verständnis. Mit Hilfe von neuesten kritischen Methoden und jüngsten archäologischen und historischen Erkenntnissen hat er die Verfasser des AT aufgespürt. Er nennt erstmals ihre Namen, ihre sozialen und politischen Hintergründe, ihre Motive. Der Autor promovierte in Harvard, lehrt als Professor in der Theologischen Fakultät der University of California in San Diego

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

SCHNUPPERREISEN FÜR THEOLOGEN

Israel 23 - 28 . Nov. 1989 (Noch wenige Plätze frei!)



**Begegnungen und Gespräche
mit Arabern und Israelis**

Vorschau: *Exodus, Januar 1990*
Türkei, Februar 1990

WEITERE INFORMATIONEN UND UNTERLAGEN BEI:

Fox Travel, Waffenplatzstr. 78, 8002 Zürich, Tel 01 202 26 34



radio vatican

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Die **Katholische Kirchgemeinde Luzern** sucht für die **Pfarrei St. Michael** eine/n

Katecheten/in Jugendarbeiter/in

Da der bisherige Stelleninhaber sein Aufgabengebiet aus familiären Gründen verändert, ist die Stelle ab August 1989 neu zu besetzen.

Es erwartet Sie:

- Jugendliche, die einen Treff leiten und eine/n Begleiter/in brauchen
- Schüler/innen der Oberstufe, die herausfordern und sich herausfordern lassen (zirka 10 Stunden)
- eine Pfarrei, die Ihre Anregungen auch im Gottesdienst entgegennimmt
- Mitarbeiter/innen (Pfarrer, Pastoralassistent, Katechetin, Sozialarbeiterin), die Selbständigkeit und Zusammenarbeit schätzen

Von Ihnen wird erwartet:

- eine abgeschlossene Ausbildung als Katechet/in oder Theologe/in, bzw. als Jugendarbeiter/in mit Fähigkeiten für den Religionsunterricht
- nach Möglichkeit Berufserfahrung oder Mitarbeit bei Jugendverbänden
- Offenheit für neue Ideen und die nötige Toleranz bei deren Verwirklichung

Anstellung und Besoldung richten sich nach dem Regulativ der Katholischen Kirchgemeinde Luzern.

Für weitere Informationen stehen Ihnen zur Verfügung:
Pfarrer R. Schmid, Pfarramt St. Michael, Rodteggstrasse 6, 6005 Luzern, Telefon 041 - 44 11 95;
Rektor J. Trottmann, Rektorat für Religionsunterricht, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern, Telefon 041 - 23 30 58.

Bewerbungen nimmt die Katholische Kirchgemeinde, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern, entgegen

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9, 6005 Luzern, Telefon 041 - 41 72 72

Wir suchen auf **1. September 1989** oder nach Vereinbarung

Mitarbeiter/in

im Sekretariat unseres christlich geführten diakonischen Werkes.

Das anspruchsvolle *Arbeitsgebiet* umfasst alle allgemeinen administrativen Arbeiten (Karteiführung usw.), Organisationsplanung und Korrespondenz.

Anforderungen:

Wir erwarten von unserem neuen Mitarbeiter/in ausser einem abstinents einfachen Lebensstil eine gute kaufmännische Ausbildung (KV-Abschluss) mit möglichst mehrjähriger Berufserfahrung und gute Referenzen.

Bewerbungen unter Chiffre 1555 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

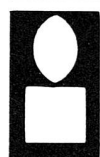
Gravierte Schilder
Kunststoff olivgrün
Preis Fr. 50.-

Grosse Kerze
Fr. 5.-

Kleine Kerze
Fr. 1.-

Ist der Kerzenständer mit Kerzen besetzt, so legen Sie bitte die gekaufte Kerze in die Schublade. Dort finden Sie auch Zündhölzer. Herzlichen Dank!

Winkler Schriftenservice
8363 Bichelsee
Telefon 073 - 43 20 12
Telefax 073 - 43 27 67



LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
☎ 055 53 23 81

Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt. Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG

KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursée Telefon 045 - 21 10 38

Hilfen für einen fröhlicheren Religionsunterricht

Die Summe der Erfahrungen aus 25 Jahren

Folge mir nach

Religionsbuch für das 5. Schuljahr
Schülerbuch und Katechetenbuch
Von Othmar Frei, Fritz Oser, Vreni Merz u. a.
Rex-Verlag, Luzern-Stuttgart, 1987

Vgl. die Vorstellung in Nr. 15/1989 der SKZ

A.Z. 6002 LUZERN

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

18/4.5.89